This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

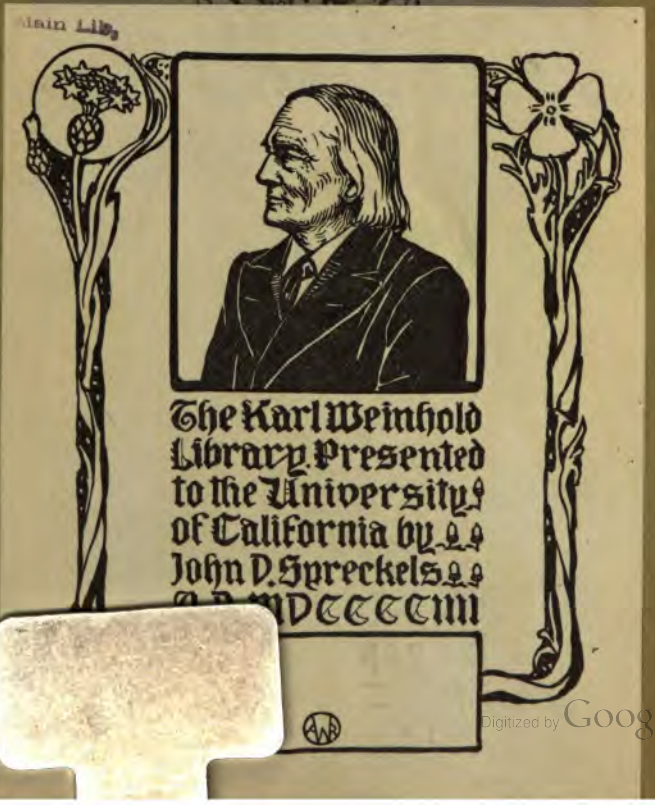
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PN
6505
F7D5
V.1

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Ostfriesische Sprichwörter

und

sprichwörtliche Redensarten

mit

historischen u. sprachlichen Anmerkungen

von

Carl Dirksen.

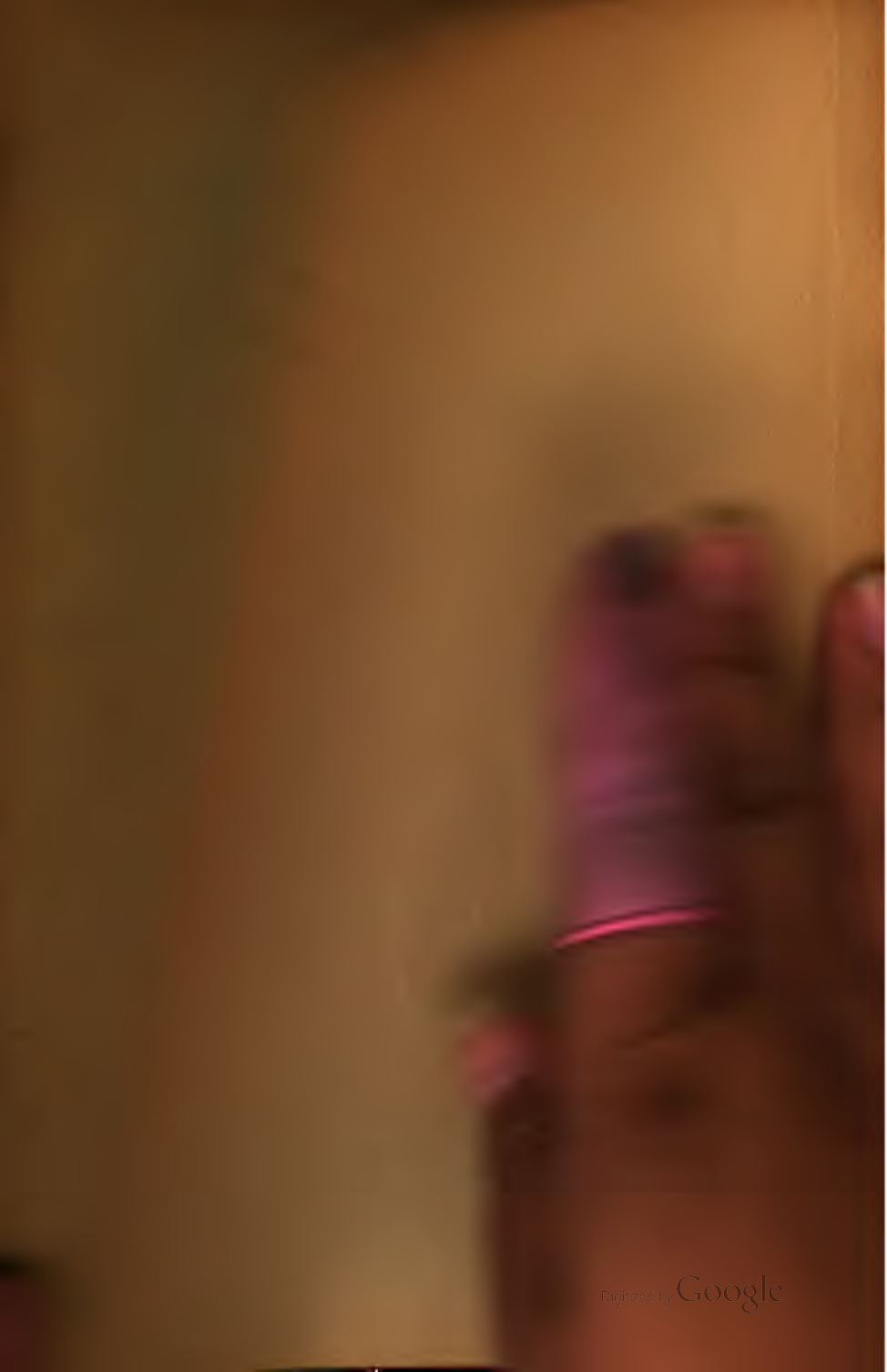
Dieweil ich Sprichwörter schreibe, so
kann ich nit allwege Seide spinnen; es
wird auch wol grob Garn mit unterlaufen.
Agricola.

I. Heft.

Zweite Auflage.

Ruhrort.
Verlag von Andreae & Cie.
1889.

Digitized by Google


Digitized by Google

N6505
T4D5
v.1

Dem Herrn

Dr. K. Meinhold,

ord. Professor der deutschen Sprache, Litteratur und Altertumskunde an der Universität zu Breslau

aus dankbarer Verehrung

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

PN6505
T1D5
v.1

Dem Herrn

Dr. K. Meinhold,

ord. Professor der deutschen Sprache, Litteratur und Altertumskunde an der Universität zu Breslau

aus dankbarer Verehrung

der Verfasser.

169203

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorwort.

Die in diesem Heftchen enthaltenen ostfriesischen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten habe ich mit Ausnahme weniger, welche ich ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch der ostfriesischen Sprache entnommen habe, aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben. Die Zahl der bis jetzt auf diese Weise von mir gewonnenen Sprichwörter und Redensarten beträgt annähernd viertausend, welche ich nach Art der vorliegenden in einer Reihe von Heftchen von gleichem Umfange herauszugeben beabsichtige. Jedes Heft wird ein abgeschlossenes Ganzes bilden. Außer den ostfriesischen Sprichwörtern biete ich hiesige (Meiderischer) Sprichwörter und Redensarten, welche ich in Gemeinschaft mit einigen alten Bürgern an Ort und Stelle sammle. Die entsprechenden westfälischen, meklenburgischen, bitmarschen und pommerschen Sprichwörter und Redensarten, welche ich wie die hiesigen, teils zur Ergänzung, teils zur Erklärung und Richtigstellung heranziehe, werden von mir in vorliegender Arbeit nur insoweit berücksichtigt, als sie in den Schriften eines

Digitized by Google

Landois, Krüger, Täpper, Fritz Reuter, Klaus Groth, Aug. Zinck und anderer enthalten sind; die angeführten hochdeutschen sind der heil. Schrift und den Werken unserer größten Dichter entlehnt. Ich füge den Sprichwörtern kurze Erklärungen (Wort- und Sacherklärungen) bei, ohne welche meines Erachtens eine derartige Sammlung von nur geringem Werte sein würde. In der Regel bildet auch die Entstehung des Sprichworts Gegenstand der Erörterung. Schließlich — und darauf gestatte ich mir besonders aufmerksam zu machen — weise ich nach, in welchen Schriften früherer Jahrhunderte (vom 12. bis einschl. 16.) das in Rede stehende Sprichwort vorkommt, wobei ich die Ausgaben der betr. Werke möglichst genau bezeichne.

Meine Absicht, schon diesem Heftchen eine Tabelle beizufügen, welche über die Verbreitung der in demselben enthaltenen Sprichwörter 2c. genauen Aufschluß gegeben hätte, konnte ich bei dem dürftigen Material, welches mir zur Verfügung steht, vorläufig nicht verwirklichen; ich halte eine solche indes für durchaus wünschenswert.

Was die Schreibung der Sprichwörter anlangt, so habe ich mich nach dem bereits erwähnten, vortrefflichen Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkaat Koolman gerichtet; die Vokale am Schluß einer Silbe oder eines Wortes lasse ich mit gütiger ausdrücklicher Genehmigung meines berühmten Landsmannes unbezeichnet, um für meine Sammlung folgende Leseregel aufstellen zu können:

Digitized by Google

Lang sind:

1. die mit einem ⌢ oder - bezeichneten Vokale und Umlaute,
2. sämtliche Vokale am Schluß einer Silbe oder eines Worts; alle übrigen sind kurz.

Die Meidericher Sprichwörter sind von mir so genau bezeichnet worden, daß das Lesen derselben keine Schwierigkeit bietet; bei den westfälischen, meklenburgischen, ditmarschen ꝛc. ist die Schreibung der betr. Schriftsteller beibehalten.

Die Herren Gymnasial-Direktor Dr. Schneider und Oberlehrer Sonntag in Duisburg haben mir die Bücher der dortigen Lehrer-Bibliothek bereitwilligst zur Verfügung gestellt, wofür ich denselben hiermit meinen wärmsten Dank ausspreche. Ich danke ferner dem Herrn Geheimen Commerzienrat ten Doornkaat Koolman in Norden für das auf Grund eines ihm von einer Verlagsbuchhandlung vorgelegten Heftchens mit Probenummern ausgesprochene günstige Urteil und die Anerkennung, welche derselbe mir hat aussprechen lassen.

Zu ganz besonderem Danke aber bin ich dem Herrn Professor Dr. K. Weinhold in Breslau verpflichtet, welcher die Güte hatte, das vorliegende Heftchen durchzusehen und mich in liebevollster Weise durch Rat und Unterweisung zur Weiterarbeit und Vollendung desselben gütigst zu ermuntern. Ich rechne es mir zur höchsten Ehre an, dem verdienstvollen Gelehrten meine kleine Arbeit widmen zu dürfen.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY

Ostfriesische Sprichwörter

und

sprichwörtliche Redensarten

mit

historischen u. sprachlichen Anmerkungen

von

Carl Dirksen.

Dieweil ich Sprichwörter schreibe, so
kann ich nit allwege Seide spinnen: es
wird auch wol grob Garn mit unterlaufen.
Agricola.

I. Heft.

Zweite Auflage.

Ruhrort.
Verlag von Andreae & Cie.
1889.

Digitized by Google

Digitized by Google

PN6505
.D5
v.1

Dem Herrn

Dr. K. Meinhold,

ord. Professor der deutschen Sprache, Litteratur und Alterthumskunde an der Universität zu Breslau

aus dankbarer Verehrung

der Verfasser.

162203

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorwort.

Die in diesem Heftchen enthaltenen ostfriesischen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten habe ich mit Ausnahme weniger, welche ich ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch der ostfriesischen Sprache entnommen habe, aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben. Die Zahl der bis jetzt auf diese Weise von mir gewonnenen Sprichwörter und Redensarten beträgt annähernd viertausend, welche ich nach Art der vorliegenden in einer Reihe von Heftchen von gleichem Umfange herauszugeben beabsichtige. Jedes Heft wird ein abgeschlossenes Ganzes bilden. Außer den ostfriesischen Sprichwörtern biete ich hiesige (Meiderieher) Sprichwörter und Redensarten, welche ich in Gemeinschaft mit einigen alten Bürgern an Ort und Stelle sammle. Die entsprechenden westfälischen, meklenburgischen, ditmarschen und pommerschen Sprichwörter und Redensarten, welche ich wie die hiesigen, teils zur Ergänzung, teils zur Erklärung und Richtigstellung heranziehe, werden von mir in vorliegender Arbeit nur insoweit berücksichtigt, als sie in den Schriften eines

Digitized by Google

Landois, Krüger, Täpper, Fritz Reuter, Klaus Groth, Aug. Zinck und anderer enthalten sind; die angeführten hochdeutschen sind der heil. Schrift und den Werken unserer größten Dichter entlehnt. Ich füge den Sprichwörtern kurze Erklärungen (Wort- und Sacherklärungen) bei, ohne welche meines Erachtens eine derartige Sammlung von nur geringem Werte sein würde. In der Regel bildet auch die Entstehung des Sprichworts Gegenstand der Erörterung. Schließlich — und darauf gestatte ich mir besonders aufmerksam zu machen — weise ich nach, in welchen Schriften früherer Jahrhunderte (vom 12. bis einschl. 16.) das in Rede stehende Sprichwort vorkommt, wobei ich die Ausgaben der betr. Werke möglichst genau bezeichne.

Meine Absicht, schon diesem Heftchen eine Tabelle beizufügen, welche über die Verbreitung der in demselben enthaltenen Sprichwörter ꝛc. genauen Aufschluß gegeben hätte, konnte ich bei dem dürftigen Material, welches mir zur Verfügung steht, vorläufig nicht verwirklichen; ich halte eine solche indes für durchaus wünschenswert.

Was die Schreibung der Sprichwörter anlangt, so habe ich mich nach dem bereits erwähnten, vortrefflichen Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von J. ten Doornkaat Koolman gerichtet; die Vokale am Schluß einer Silbe oder eines Wortes lasse ich mit gütiger ausdrücklicher Genehmigung meines berühmten Landsmannes unbezeichnet, um für meine Sammlung folgende Leseregel aufstellen zu können:

Digitized by Google

Lang sind:

1. die mit einem ⌢ oder - bezeichneten Vokale und Umlaute,
2. sämtliche Vokale am Schluß einer Silbe oder eines Worts; alle übrigen sind kurz.

Die Meidericher Sprichwörter sind von mir so genau bezeichnet worden, daß das Lesen derselben keine Schwierigkeit bietet; bei den westfälischen, meklenburgischen, ditmarschen ꝛc. ist die Schreibung der betr. Schriftsteller beibehalten.

Die Herren Gymnasial-Direktor Dr. Schneider und Oberlehrer Sonntag in Duisburg haben mir die Bücher der dortigen Lehrer-Bibliothek bereitwilligst zur Verfügung gestellt, wofür ich denselben hiermit meinen wärmsten Dank ausspreche. Ich danke ferner dem Herrn Geheimen Commerzienrat ten Doornkaat Koolman in Norden für das auf Grund eines ihm von einer Verlagsbuchhandlung vorgelegten Heftchens mit Probenummern ausgesprochene günstige Urteil und die Anerkennung, welche derselbe mir hat aussprechen lassen.

Zu ganz besonderem Danke aber bin ich dem Herrn Professor Dr. K. Weinhold in Breslau verpflichtet, welcher die Güte hatte, das vorliegende Heftchen durchzusehen und mich in liebevollster Weise durch Rat und Unterweisung zur Weiterarbeit und Vollendung desselben gütigst zu ermuntern. Ich rechne es mir zur höchsten Ehre an, dem verdienstvollen Gelehrten meine kleine Arbeit widmen zu dürfen.

Digitized by Google

Möge die von mir geplante Sammlung der Kenntnis ostfriesischer Sprechweise und Lebensauffassung förderlich sein, wie ich andererseits die Hoffnung hege, daß das vorliegende erste Heftchen recht gütige und nachsichtige Beurteiler finde.

Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf,
den 22. Januar 1889.

Carl Dirksen,
Lehrer.

Die zweite, verbesserte und vermehrte Auflage des 1. Heftchens meiner Sprichwörter übergebe ich hiermit der Öffentlichkeit. An alle, welche sich für meine Sammlung interessieren, richte ich die gehorsame Bitte, mich durch Zusendung geeigneter Schriften gütigst zu unterstützen.

Meiderich, den 1. Mai 1889.

Dirksen.

Digitized by Google

1. Wel A segt, mut ôk B seggen; darum wollte Gargantua — nach Fischart, „Gargantua", Kap. 14 — nicht A sagen.

2. so glad as'n âl, so glei as'n slange im Verkehr mit andern. Erstere Redensart bereits bei Walther v. d. Vogelweide in dem Spruch: Sît got ein rehter rihter heizet an den buochen; es heißt da: der sich mir windet ûz der hant reht als ein âl. Bei ebendemselben in „Freundschaft": slipfic als ein îs. („Walther v. d. Vogelweide", Text von Lachmann-30, 24 u. 79, 33). Psalm 55, 22: glätter denn Butter: Ihr Mund ist glätter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn u. s. w.

3. 'n ârdje fan 't fârtje; auch: 'n gôd kind, wat na sîn fader ârdt (iron.) Meiderich und überhaupt im Kreise Ruhrort: Enn Appel fällt niet wied van denn Boom, of hê mutt an denn Barg stohn. Doornkaat Koolman, „Wörterbuch der ostfriesischen Sprache", B. II, S. 610: so moder, so dogter.

4. fan Aken na Köln lopen oder stürd worden = einer geringfügigen Sache wegen große Mühe, viele Laufereien haben — erinnert an die früher vielfach auferlegten Bittfahrten nach den in Rede stehenden berühmten Wallfahrtsorten. Auch: fan Pontius na Pilatus, welch' letztere Redensart sich auf den bekannten Vorgang in der Leidensgeschichte des Herrn (Luc. 23, 7—12) bezieht und

Digitized by Google

eigentlich „fan Herodes na Pilatus“ oder umgekehrt heißen sollte. Auch in Meiderich: van Pontius na Pilatus.

5. „alûn'! alûn'! 'n dêf in tûn“ — Ruf der Kinder, wenn einer der Kameraden in einen Garten gestiegen ist, entweder um Obst unter den Bäumen aufzulesen oder um seine, von den Spielgenossen in den Garten geworfene Mütze ꝛc. wiederzuholen. Man sucht denselben durch diesen Ruf, der für den Eigentümer die Aufforderung enthält, den Eindringling gehörig „durchzuprügeln“, zu ängstigen.

alûn' = mache Leder mit Alaun gar; fig.: gerbe durch, prügle! Parzival 279, 5: einen âlûnen mit eime stabe.

6. He arbeidt as'n mûlesel. Dr. Luther von Herzog Johann Friedrich: Er arbeitet wie ein Esel (Tischreden, F. von Schmidt, Seite 287).

7. He arbeidt as'n pêrd. Bei Kotzebue in „Menschenhaß und Reue“, 2. Akt, 6. Scene, ferner in „Die deutschen Kleinst.“, 1. Akt, 6. Scene.

8. In annermans schöttel is't altîd fetter as in sîn egens. Freid., 113, 4. 5: Der fremede acker stuont ie baz dan eigen sât; daz machet haz.

Renner 14342: Den nît dunket fremdiu sât vil schœner, denn die er selber hât.

9. Tegen 'n bakofen kan man nêt jappen, d. h. einem Mächtigeren nicht widerstreben. In Meiderich: tegen 'n Mißhoop' niet anstinke. Schon Freidank (Text v. Bezzenberger 126, 19, 20):

Ez dunket mich ein tumber sin,
swer wænt den oven übergin.

Digitized by Google

Ähnlich Brant in seinem 1494 erschienenen „Narrenschiff“:

Wer vber sich vil howen wil,
dem fallen spæn jn die ougen vil.
(19, 77. 78).

Desgleichen Fischart in „Notwendiger Kehrab auf den Schmachspruch“, 703. 704:

Waist nicht, wer vbersich will hauen,
dem fallen die Spän inn die Augen.
(Kurz, Teil II.)

Übrigens mag man sich merken: Man word êrder (früher, leichter) fan 'n meswagen oferfaren, as fan 'n kûtswagen oferjacht.

10. na de bômkes gân — in Meiderich: noch niet an et „kruse“ Bômke sien, d. h. an dem Ort, wo das krause Bäumchen, die Trauerweide, das Grab überschattet — erinnert möglicherweise an die Bestattung der Toten im Walde. Vergleiche über die Entstehung der Redensart die Erzählung: „Alfred, oder das krause Bäumchen“ von Krummacher.

7. „de bottertannen ûtriten“ als böse Zähne; denn: botter is dûr. Fischart von Gargantua, Kap. 14: het zwên böse Zän, der ain as gern Weisbrot, der ander Lebkuchen. Ein solcher gehört, wie der Ostfriese sagt, „in't Leilekkerland“, d. h. in das Land, in welchem man „lei“ (gleich: träge) sein darf und dennoch „lécker“ lebt: Schlauraffenland. In Meiderich ähnliche Drohung: Schmer dë die Botter niet te dick, „süß stött dë die Kuh.“

„De Leckertähn utbreken“ bei Reuter in: Läusch. un Rimels I, Nr. 16.

Digitized by Google

12. Blôm sal 't wal richten; gewöhnlich mit dem demonstrativen „dat“ an der Spitze: Dat sal Blôm wal richten; urspr. wohl: de (de persôn, de ferbreker, de môrner u. s. w.)

Blum — der Ostfriese spricht „Blôm“ — war von 1746 bis 1808, mithin über 60 Jahre Scharfrichter in Duisburg. Im Jahre 1744 kam bekanntlich Ostfriesland an Preußen und ist es nicht unwahrscheinlich, daß Blum dann auch in diesem kleinen Ländchen Hinrichtungen vorzunehmen hatte; jedenfalls ist Blum's Name in Ostfriesland bekannt gewesen und spricht obige Redensart nur die Vermutung aus, daß der in Rede stehende Delinquent durch Blum hingerichtet werde. Daß die Scharfrichter in Ausübung ihres Geschäfts oft sehr weite Reisen zu machen hatten, darüber könnte ich Beispiele anführen. Gegenwärtig vollzieht der Berliner Scharfrichter Krauts die Hinrichtungen in ganz Preußen.

Unter dem 24. Jan. d. J. brachte die Rhein- und Ruhrzeitung eine recht sorgfältige Abhandlung über: Duisburger Scharfrichter seit dem Jahre 1566/67. Auf Grund der letzteren kann ich nunmehr bestimmt behaupten, daß auch die Duisburger Scharfrichter, obgleich dieselben zunächst für den Stadtbezirk angestellt waren, vielfach auswärts thätig gewesen sind. Seit 1636/37 betrug das Scharfrichtergehalt 20 Gulden; in dem darauf folgenden Jahre aber erhielt der Scharfrichter Heinrich nicht mehr als 9 Gulden 11 A, „weil er“, wie bemerkt wird, „nit zu jeder Zeit einheimisch gewesen.“ Ich führe sodann der Nr. 8 noch ergänzend hinzu, daß das Scharfrichteramt in Duisburg bereits von 1728 an von der Familie Blum (vermutlich: Großvater, Vater und Enkel) ausgeübt worden ist. (Nachtrag, 1. Auflage, S. 102).

Digitized by Google

13. De hed de olste brefe = ein größeres Anrecht als andere. „Ältere Briefe haben" bei Fischart in „Der Practick Großmutter", S. 33. (Kurz, „Fisch. Dicht.," III. Teil).

14. de bônakker up gân. Auf dem bônakker stand der Galgen, in dessen unmittelbarer Nähe die Übelthäter verscharrt wurden. Wer den bônakker hinaufgeht, befindet sich auf dem besten Wege zum Galgen; denn „bôntje (Dim. vom altfr. bona = Übelthäter, Mörder) krigt sîn lôntje."

15. Beter hard geblasen as de mund (Meiderich: Mûl) ferbrant. Gargantua freilich plis kain Mus, verbrant das Maul („Gargantua", Ausg. v. Crecelius, Kap. 14.)

16. de brôdschap hoger hangen. Schiller, „Wallenstein's Lager", 11. Auftr.:

Lassen wir uns auseinander sprengen,
werden sie den Brotkorb höher hängen.

17. mit open ogen (auch: sênde ogen) blind wesen — Marcus 4, 12: mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen — zunächst von geistl. Dingen (so Walther 123, 35: ich was mit sehenden ougen blint; desgl. Boner 1, 40); dann ganz allgemein.

18. De brôr tastd mit beide hannen to, de süster mit ên. Ein Rechtssatz aus dem ostfr. Landrecht; s. v. Wicht, S. 396: De Broeder tastet an mit twee Handen un de Süster mit einer Hand. Die Erklärung giebt das Landrecht S. 314, wo es heißt: Een

Digitized by Google

Broeder nimpt so voele alse twee Süsters und twee Süsters so voele als een Broeder, wanneer se nicht uthgeboedelt sinnen. (Kern u. Willms, S. 26.)

Obige Redensart noch jetzt gebraucht, wenn man beispielsweise von der Schwester für wohlthätige Zwecke einen gleich hohen Beitrag erwartet, wie von dem Bruder.

19. bûr up de edelman setten = nach einer bessern Speise eine geringere genießen, wie Fischart über Gargantua, Kap. 14 berichtet: as das weis Prot am ersten, sezt den Bauren auf den Edelman.

20. Twalf buren un ên hund sünt dartein rekels = dreizehn Hunde. „rekel", Mehrz. rekels meines Wissens nur noch in obiger Redensart in der urspr. Bedeutung; bei Reuter („Reis' nach Belligen", Kap. 7) das Kompositum „Kädenrekel" für Kettenhund: blaffen as de Kädenrekel; in Meiderich der männliche Hund „Rekel."

21. De markt de bra. Reuter: markt Müse. „Den Braten merken" bei Lessing in: Der Eremit. Ähnlich: wâr wind fan krigen, auch: lunte ruken; marken, wo fōl 't slân hed. Grimm im Märchen von den Bremer Stadtmusikanten: merken, daß kein guter Wind weht.

22. „sük bi 't bên krigen laten" allgemein für: sich anführen lassen; urspr. von einer Frauensperson. Reuter in der Einleitung zu „De Reis' nah Konstantinopel": sick 'ne Kus' uttrecken laten; Meiderich: sich bē de Pôt kriege lote. — Hans Sachs im Schwank „Vom Bauer mit dem bodenlosen Sack": „Jemandem ein Hälmlein (Grashälmchen mit Blütenrispe) durch den Mund ziehen", ein auch im südlichen Teile Ostfrieslands unter dem Namen „heksen

Digitized by Google

un blaufarfenleren“ beliebtes Kinderspiel, durch welches man arglosen Kameraden einen Possen spielt.

23. „sük wat ût de bên, ût de fingers sniden“ als Unmöglichkeit hingestellt.

ût de fingers sugen — Murner in „das baner der warheit“: Vsz got vnd nit den fingern gesogen – gleich: ersinnen, lügen.

Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel“, Kap. 14: Du höllst Di jo woll för so 'n rechten klauken Perfesser ut Rostock, de sick blot unnen an de Fingern tau strippen brukt, dat hei de Weisheit up Buddeln trecken kann.

„ût de mau, d. h. dem Ärmel schüddeln.“

24. Bûr is 'n bêst.

„bêst“, das lateinische bestia = Tier, „ein junges Rind.“ Meiderich: Bur un 'n Stier ûß „een“ Dier. — Ferner: bûr is 'n bûr, 'n schelm fan natur; bûr is bûr un blift bûr, al geid h' ôk in sîd un samft (bei Doornkaat Koolman, B. I, S. 256 vorkommend); bûr is 'n bûr, un slöpt he ôk bet middag. Vergleiche hierzu die Schilderung, welche Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel“ von den s. g. „Fetthamel“ giebt.

25. up sîn egen ban un fôt (Stürnburg, „Ostfr. Wörterbuch“, S. 10: Ban un bod); hochd.: auf eigene Faust = auf freien Antrieb, nach eigenem Entschlusse, auf eigene Rechnung und Gefahr. Meiderich: upp sien ëgen Höltje.

26. „De brengd de welt nêt ût de punen“ erinnert an das bekannte Wort des Archimedes: Gebt mir einen Standpunkt außerhalb der Erde, und ich will sie

Digitized by Google

„aus ihren Angeln heben." Die Redensart stammt offenbar nicht aus der Mitte des Volks, sondern aus Gelehrtenkreisen.

27. Neje bessems fegen gôd (auch: fegen schôn). Freidank (50, 12—15) mit Erklärung des Sinnes:

Der niuwe beseme kêrt wol,
ê daz er stoubes werde vol:
alsam der niuwe dienest tuot,
vil willic ist sîn êrster muot.

Obige Redensart auch in Köln (Firmenich, B. I, S. 475, Nr. 213) und in Aachen (Firmenich, B. I, S. 492, Nr. 25); in letzterem Orte mit dem Nachsatze: se feegen effel de Hötten (Ecken) net us.

28. De wesen wil bemint,
de nêm sîn nabers kind.

Meiderich:

Wenn niet bedroge will sien,
denn köpt Nober Rinder un traut Nober Kinder.

„minnen" für „lieben" auch im benachbarten Kreise Mülheim a. d. Ruhr; vergl. „Schloß Broich un sien Böartied", Gedicht in 9 Bildern von H. Kühne, woselbst unter Bild I, Str. 2 die Worte vorkommen: Het se sich „minnen" loten un rick üm freudig nou de Haund. —

Obigen Rat, „des Nachbars Töchterchen zur Ehe zu nehmen", scheint auch die „Bescheidenheit" (102, 12—15) geben zu wollen, wenn sie klagt:

Manc man ein wîp versprochen (verschmäht) hât
durch angelogene missetât
und nimt von fremeden landen
eine mit drîzec schanden.

Digitized by Google

Vergleiche auch Teichner, „Liederſ. 3, 367“: maneger hîrât ûz den landen nâch dem glanz mit zehen schanden und lât eine neben sich mit eime brestelîn.

29. „Alle bate helpt“, se de mürg', do pisde se bi Grotensteen (einer beſonders breiten Stelle unterhalb Leer) in de Ems (Doornkaat Koolman, B. I, S. 114: in 't mêr; Meiderich: Rhin). Reuter in „Ut mine Feſtungstid“, Kap. 16 u. Kap. 25: „All Bott helpt“, ſäd de Mügg, un ſpuckt in den Rhein. Firmenich, „Germaniens Völkerſtimmen,“ B. I, S. 382, 17 unter „Mundart von Kleve“: Alle bettjes baate, ſêi de beginn (Betſchweſter, Nonne), du pißte ſei in de Rhinn. Dagegen meint die „Beſcheidenheit“ (41, 12. 13):

Daz mer nie deste grœzer wart,
ob ein gans daz wazzer spart.

bate = Nutzen, Vorteil, Hülfe, ein urſpr. niederdeutſches, indes auch in den hochdeutſchen Dialekt übergegangenes, zu dem hochd. baz gehöriges Wort (ſ. „Mittelhochd. Wörterb.“ von Müller u. Zarncke, B. I, S. 93).

30. „Bold“ hed gîn stêrt = iſt nichts Vollſtändiges, hat nichts Greifbares. Meiderich: „Bold“ üß noch wied van't Wold (auch: van't Holt). Darum: Man dürd nêt êrder „âl“ ropen, as man hum bi d' stêrt hed; oder, wie Fiſchart im „Gegenbadſtüblein“ (215, 216) bemerkt, „nicht eher auf des Bären Haut pochen, als derſelbe geſtochen iſt“ (Kurz, Teil III, S. 370). Luther, „Tiſchreden“ (Schmidt, S. 392): Den alten Rock nicht eher wegwerfen, man habe denn einen neuen.

hum (hier für den Accusat.)

31. 'n bret fōr de kop (auch: 'n bulbret fōr de kop hebben = dummdreiſt, borniert ſein. gîn schâm

Digitized by Google

of schanne hebben. Leſſing in „Miß Sara Sampſon", 2. Aufz., 4. Auftritt: eine eiſerne Stirn haben. Fiſchart in der Schrift „Von S. Dominici u. S. Franciſci Leben ꝛc." (Dedication) 241—243: eine Hurenſtirn haben: Aber was hilfft es, das man zürn, weil jr nun habt ein Huren ſtirn, vnd alle ſcham habt hin gelegt ꝛc. (Kurz, Teil I, S. 129). Groth, „Quickborn" in „Fiſchtog na Fiel": 'n Blinndok vör den Kopp hebben (mit geringem Unterſchied in der Bedeutung).

32. He hed bi heller un penning betâld. Bei Leſſing in dem Luſtſpiel „Minna von Barnhelm", 3. Aufz., 7. Auftr.; bei Kotzebue in dem Schauſpiel „Der arm Poet", 7. Scene.

33. Prâl man nêt, dan ligd de bîl an de wuttel! warnt man, wenn jemand ſich ſeines Glückes, ſeiner Geſundheit ꝛc. rühmt. „Die Axt liegt an der Wurzel", Matth. 3, 10 und Luc. 3, 9. Vergleiche auch die ſchöne Stelle in Schiller's Glocke (133—146): Und der Vater — das Unglück ſchreitet ſchnell.

34. Wat ên sük inbrokt, mut he ôk wêr ûteten. Fiſchart in der Schrift „Notwendiger Kehrab auf den Schmachſpruch" 401: Billich, was ainer eingprockt hat, das er ſich deſſen auch freß ſatt. (Kurz, Teil II, S. 225).

35. ofer alle bargen wesen, z. B.: De is ofer alle bargen = iſt fort, ſein Aufenthalt iſt nicht zu ermitteln. Hochdeutſch bei Leſſing in „Minna von Barnhelm", 3. Aufz., 6. Auftr.; desgleichen bei Kotzebue in dem Luſtſpiel „Die deutſchen Kleinſtädter", 4. Akt, 2. Scene und 4. Akt, 8. Scene, ferner in dem Schauſpiel „Menſchenhaß und Reue" 2. Akt, 10. Scene.

Digitized by Google

36. De mâkd mi't doch 'n bētje to bunt. Bei Leſſing in dem Luſtſpiel „Minna von Barnhelm“ 4. Aufz., 6. Auftr.

37. Bauen is'n lüst; man dat't geld köst, heb'k nêt wust (des Reimes wegen auch: heb'k nêt wüst). Meiderich:

Bauen üß'n Luß;
hett ick ett ehr gewuß,
dann hett ick ett niet beguß (nicht begonnen).

38. ên ût de drōm helpen = jemandem aus dem Traume helfen, ihm eine Sache klar machen. Bei Schiller in „Der Neffe als Onkel“, 3. Aufz., 6. Auftr.

39. Drōm is 'n drog,
't was fōr hunderd jâr un 't is noch.

Meiderich: Denn Drôm üß' n Bedrogg, ett vörige Johr un ok noch.

Sirach 34, 2. 3 werden die Träume „Bilder ohne Weſen“ genannt. Wolfram's Parzival 1, 21: zin anderhalp ame glase (Queckſilber am Spiegel) geleichet (trügt) und des blinden troum.

40. „Ik heb 't so drok, ik kan de halfe lü gîn wârheid seggen“ Klage eines Handwerkers, beſonders Schuſters oder Schneiders, der beim Herannahen der Feſttage oft in dem Grade mit Arbeit überhäuft iſt, daß er ſeine Kunden unmöglich alle befriedigen kann und dann nicht ſelten zu leeren Verſprechungen ſeine Zuflucht nehmen muß. Das „legen as 'n snider“ ſcheint darin zum Teil ſeinen Grund zu haben.

Digitized by Google

41. De darde man brengd geselskup an = wenn drei Personen bei einander sind, kommt die Unterhaltung erst recht in Fluß. Schon bei Fischart in „Der Barf. Sect. u. Kuttenstr." 45, 46: Ich dacht, die Gselschafft schickt sich eben, du můst den dritten Mann hie geben. (Kurz, Fischarts Dicht., T. I, S. 102).

42. Wâr de düfel sülfst nêt kumd (auch: nêt hen dürd), dâr stûrd he 'n old wîf hen. Meiderich: Wo der Deuwel selwer niet komme kann, schickt hë enn old Wief. Das zeigt das Fastnachtspiel von Hans Sachs vom 19. Nov. 1545.

43. so swart as de düfel. Daß der Teufel schwarz ist, wird schon „Tnugdalus", Ausg. v. Hahn, S. 56 versichert. Der Teufel erscheint übrigens auch als „Graumann" und als „grüner Jäger" und erinnert dann nach § 130 in Simrock, „Handbuch der deutschen Mythologie", an Wodan. Andererseits wird behauptet: De düfel is so swart nêt, as he mâkd word (Doornkaat Koolman, B. I, S. 353). Über die Farbe des Teufels: Wolfg. Menzel, Christliche Symbolik 2, 466.

44. He is de düfel fan de kare fallen, ferner: up ên dag mit de düfel junk worden. Meiderich: denn Deuwel ût 'n Tornister gesprunge (öfter mit dem Nachsatze: äß hë schliep = schlief). Wickram, „Rollwagenbüchlein" 65, 5 (Kurz): mit dem Teuffel zur schulen gangen.

45. 'n dôrn in 't oge wesen (Doornk. Koolm., B. I, S. 318: in 't flês) von einem Menschen, den man nicht sehen mag, nicht leiden kann, aber auch von einer

Digitized by Google

Sache, die einen ärgert — nach 4. Mos. 33, 55: Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben von eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen in euren Augen. Bei Fischart in: Notwendiger Kehrab auf den Schmachspruch, 575 (Kurz, Fischarts Dicht., II. Teil).

46. mit de dôr in 't hûs fallen. Im Westfälischen bei Landois in „Frans Essink", I, S. 14.

Schiller: Ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich so „mit der Thür ins Haus fiel." „Parasit", 3. Aufz., 9. Auftritt. Kotzebue, „Der gerade Weg", 7. Scene; ebenderselbe, „Die deutschen Kleinstädter", 3. Akt, 8. Scene.

47. noch nêt drôg achter d' oren wesen. Auch hierorts und im Westfälischen („Rugge Wiäge" von Krüger, S. 111). Fischart von Gargantua Kap. 14: war nas hinder den Oren = noch unerfahren, ein „grüner" Junge. An einen solchen, wenn er in Sachen, die ihn nichts angehen, mitsprechen will, richtet man in Ostfriesland wohl die Frage: Kanst du dîn lütje finger al (schon) in de nöse krigen?

48. Hopedoden (solche, auf deren Tod man hofft, weil man sie zu versorgen hat oder weil man erwartet, sie beerben zu können) lefen lange.

Meiderich: Gohn äß achter enn olden Tûn (Zaun) ligge, büß hë ümfällt!

49. „Ik heb döst", klagt das Kind. Es begehrt zu trinken, vielleicht, weil es die Mutter gerade Kaffee oder Thee trinken sieht, wagt indes nicht direkt um ein wenig

Digitized by Google

Kaffee oder Thee zu fragen. Die Mutter, welche die Sprache ihres Lieblings sehr wohl versteht, antwortet unter Lächeln: Dan ga na Cölnhöst (einem kleinen Ort im südl. Teile des Amts Leer); dâr is 'n lütjet hundje, dat pist di wat in 't mundje. Die abweisende Antwort ist indes nicht so gar ernst gemeint, und das scheint der kleine Quälgeist aus Erfahrung zu wissen. In Meiderich: Hees du Doß, so gohn na Jan ter Höst; da steht enn Kuh in de Fink, da gohn under sitte und drink; ähnliche Antwort, wenn das Kind zu essen verlangt: Eet Solt, dann krigst ôk Doß! Von anderer Seite wird mir die vorhin citierte Meidericher Redensart in folgender Fassung mitgeteilt:

Hees du Doß, dann gohn na Jan upp de Höst;
denn heet (besitzt) enn Kuh, die hett (heißt) Flink,
dann bôr de Statt (Schwanz) upp un drink!

Aufforderung, „flink" zur Pumpe zu gehen und zu trinken.

50. „Elks ding hed 'n enne"; man 'n wurst hed twe. Bei Zinck in „De Schoolinspecktschon", S. 46. Der 1. Teil des Sprichworts erinnert an Pred. Sal. 3, 1—8 und wird gewöhnlich bei ernsten Anlässen als Trostwort angewandt. Durch Anwendung auf einen besonderen komischen Fall wird der tiefernste Sinn desselben ins Lächerliche gezogen. Ähnlich: 't gift sük wat in de welt (gleich: es passiert, ereignet sich was); man't mêste mut „köft" worden; ferner: Elk hed sîn krûs (jeder hat sein Kreuz, sein Ungemach); man de müller hed dat grötste (nämlich die ein Kreuz bildenden Windmühlenflügel).

51. „sük mit figenbladen dekken" erinnert an Genes. III, gleich: eine Sache „bemänteln"; „'n dôkje

Digitized by Google

för 't blöden", wie der Ostfriese sagt, daß die offene Wunde nicht sichtbar ist. „Anegenge", Text von K. A. Hahn, S. 18 über Adam, daß er sich mit einem „Ölbaumzweige" bedeckt habe; Grund: er schämte sich der begangenen Sünde.

Der Ausdruck „bemänteln" (mit einem Mantel versehen) erinnert an 1. Petr. 4, 8 und findet nach Wunderlich, Sprichw. III, S. 62 in einer Bestimmung des „Sachsenspiegel", nach welcher vor der Ehe erzeugte Kinder („Braut- oder Mankelkinder") während der Trauungsceremonie von der Mutter unter den Mantel genommen werden mußten, wodurch dieselben den Makel der Unehrlichkeit verloren, seine Erklärung.*) Bei Schiller: „einen christlichen Mantel auf seine (Narbonne's) Schwachheit werfen" in: Parasit, 1. Aufz., 7. Auftritt.

52. kört för sîn fege dagen, d. h. seinen „letzten" Tagen, kurz vor seinem Lebensende; denn die veigen sint, die müezen ligen tôt, gleich: die dem Tode Geweihten. Wate im Kudrunliede (Text von Bartsch) Str. 1519: welt ir niht balde mir die rehten zeigen, die fremeden zuo den friunden müezen alle wesen hie die veigen. Stürnburg bemerkt S. 52, daß obige Redensart gebraucht werde, wenn jemand seine Natur ganz u. gar geändert habe, derselbe etwas thut, was man nicht von ihm erwarten sollte. Bei letzterem, desgleichen Doornkaat Koolman, B. I, S. 431 auch die Redensart: De kranke ligd to bedde un de fege „der dem Tode Geweihte, indes zur Zeit noch Gesunde" sit d'rför, welche auch von Schröder in dessen „Platts. Sprükwörder-Schatz" auf S. 18 unter Nr. 287 aufgeführt steht. Schröder schaltet

*) Ich habe die betr. Stelle im Sachsenspiegel (Ausgabe von Weiske) nicht finden können.

Digitized by Google

hinter Kranke das Wort „Soldat" ein und erklärt „Fege" im Anhang auf S. 62 mit: der Feige. — Auch Göthe, „Sprüche in Prosa", V. Abt. (Göthe's Werke, erste illustr. Ausg., B. 20, S. 48): Man sagt: er stirbt bald, wenn Einer etwas gegen seine Art und Weise thut.

53. freten as 'n diker (Meiderich: äß enn Plackemeier). Murner, „Narrenbeschwörung" 5, 151: Vier „Drescher" kämen damit aus.

Deicharbeiter, Drescher, Holzhacker ꝛc. verrichten schwere körperliche Arbeit; es darf deshalb nicht wundern, daß dieselben beim Essen einen außergewöhnlichen Appetit entwickeln. Wie die Arbeit jener Personen, so ist auch die Eßlust derselben sprichwörtlich geworden.

54. Wel de dogter frêen wil, mut 't gôd mit de moder hollen. Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 10: Wer de Dochter frigen will, möt 't mit de Mutter hollen. Düren u. Umgegend: Wä de Doeter han welt, dä moss an d'r Mohder freie (Firmenich, „Germaniens Völkerst.", I, S. 482, 14).

Göthe, „Sprüche in Reimen", S. 8:

Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich. (Göthe's Werke, erste illustr. Ausg., B. IV).

55. sük an de fif fingers oftellen (so einfach, so begreiflich und überzeugend ist die in Rede stehende Sache.) Der Wirt in Lessing's „Minna v. Barnhelm": Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher sie den Ring kannte (3. Aufz., 3. Auftr.). Murner, „Narrenbeschw." 58, 52. 53: sich auf der „Nase" abgeigen; Quickborn: Ja, weern dat blinne Möllers wen, de harrn dat „mit de Näsen sehn."

Digitized by Google

56. dôr de fingers kiken („Narrenbeschw.", 45, 50) = nicht genau zusehen wollen, sich den Anschein geben, als ob man etwas nicht bemerke. Bei Hans Sachs in: Eulenspiegels Disputation mit dem Bischof ob dem Brillenmachen, Schwank vom 29. Aug. 1554; desgl. Brant, „Narrenschiff" in der Vorrede zu Kap. 33.

Ähnlich: 'n oge todrükken.

57. Fabian Sebastian let de saft in de bomen gân. Fabian war von 236—252 Papst in Rom. Er starb unter Decius den Märtyrertod. Sebastian, geboren zu Narbonne, wurde unter Deocletian hingerichtet. Am 20. Januar ist das Fest der beiden Heiligen. Obiges Sprichwort behauptet, daß bereits im Januar der Saft in die Bäume steige, allgemeiner, daß die Natur im Januar wieder auflebe, die Macht des Winters dann eigentlich gebrochen sei. Die Redensart auch in Westfalen (Münster u. Umgegend) Firmenich, „Germ. Völkerstimmen", B. I, S. 298 unter 33.

58. Man fersügt sük narrens (nirgends) mêr an, as an de minsken; auch: man kan annerman nêt in 't harte kiken. Freidank im Kap. von erkantnisse 116, 3. 4:

Die liute kan ich ûzen spehen,
ichn kan niht in ir herze sehen.

59. De finnen der of drinken. Wie hierorts, so ist es auch in Ostfriesland Gebrauch, daß Bürgerleute zu Anfang des Winters ein Schwein schlachten. Wenn das Borstentier an der Leiter hängt, kommen die Nachbarn, es zu besehen. Bei dieser Gelegenheit erhalten dieselben ein Schnäpschen, welches ihnen unter der scherzhaften Auf-

Digitized by Google

forderung, „die Finnen vom Schweine zu trinken", gereicht wird, worauf man in der Regel als Antwort den Wunsch hört: Ik hôp, dat ji 't in gesundheid ferteren mögt!

60. „Fensters sünt de barometer fan de hûshollen" erinnert an das bei Simrock unter 11988 vorkommende: Wie einer den Zaun hält, so hält er das Gut. — An den Fenstern erkennt man leicht,

1. ob „drinnen eine tüchtige Hausfrau waltet" oder nicht,
2. ob Freude od. Leid das Haus bewegt.

Veranlassung zu dem Sprichwort haben sowohl die Fensterscheiben (das Glas) wie die vor denselben hängenden Vorhänge, die aufgezogen u. niedergelassen werden, gegeben.

61. „De fingerbiter is buten", warnt die Mutter, wenn das Bübchen an einem kalten Wintertage ohne Handschuhe hinaus will.

62. in sîn fârwater wesen; Reuter, „Läuschen un Rimels", B. 1, Nr 8: in sin „Fett" = in seinem Elemente sein, wohlauf sein. Im Ostfr. auch: up sîn drefe wesen.

63. „De fögels fangen wil, mut nêt mit knüppels dermank (dazwischen) smiten" erinnert an Spr. Sal. 1, 17: Es ist vergeblich, das Netz auswerfen „vor den Augen der Vögel." Brant, „Narrensch." (Goedeke) 39, 1. 2.

Gargantua freilich „schlug inn den posch"; aber auch er mußte erfahren, daß man auf solche Weise keine Vögel fängt (14. Kap., Text v. Crecelius).

Digitized by Google

64. sük de hâr ût de kop riten för ferdrêt nach Esra 9, 3 und anderen Stellen: Da ich solches hörte, raufte ich mein Haupthaar und meinen Bart aus und saß einsam. Die Redensart auch in Meiderich. Im „Jüdel" (Ausg. von Hahn, S. 132): das Fleisch von der Wange zerren (vor übergroßem Schmerze). Die Brüder Josephs „zerrissen ihre Kleider" (Gen. 44, 13); desgl. der Hohepriester (Matth. 26, 65); letzterer als Zeichen der Entrüstung.

65. Försichtig; swager Oltmann, is gîn riggel bi d' tre! erinnert an das bei Körte, S. 3 unter 24 vorkommende: Acht gegeben, es sind Schindeln auf dem Dach! (Allgemeine Mahnung zur Vorsicht).

„tre", ein als Steg dienender, über ein Tief, einen Graben ꝛc. gelegter Balken (oder gelegtes Brett) mit oder ohne „riggel" (Geländer).

66. Gode frünnen mutten sük ût de taske blifen. Natürlich sind s. g. gute Freunde gemeint, bei welchen das im „Narrenschiff", Kap. 10, 16 vorkommende Sprichwort Anwendung findet: wo gelt gbrist, do jst früntschafft vsz. In Meiderich: We wille guje Fründe bliewe; maar we wille uß ût de Teß bliewe.

67. ferdrêt (Verdruß) in de lütje töne hebben. Murner in „der erst buntgenosz": verdrüszt mich an der lincken zehen.

(Schrift: Vom gr. luth. Narren).

68. Wel ferhungern sal, fersupd nêt; auch: Wel „hangen" sal etc. Schon von Hans Sachs in einem Fastnachtspiel vom 27. Dec. 1553 als „altes" Sprichwort

Digitized by Google

aufgeführt mit dem Zusatze: es müßte denn sein, daß das Wasser über den Galgen stiege.

69. Wel sîn geld wil fermallen, d. h. auf unverständige Weise durchbringen, de köfd glasen un let se fallen.

Meiderich: Wenn sien Geld niet weet to vertäe, de mutt ett leggen an Duwen un Bäe (Bienen). täe, vertäe (goth. tiuhan) = ziehen, fortziehen, einen Ort verlassen, ausschließlich von Zugvögeln (Bienen, Tauben ꝛc.); sonst stets „vertrekke".

70. Sêt jo fêand nêt to gerin an! Frauenl. Spr. 103, 1: Nieman ze ringe wegen (schätzen, beurteilen) sol die vînde sîn.

71. up ên mit fingers wisen. Lessing, „Minna von Barnhelm", 1. Aufz., 6. Auftr. Kotzeboe, „Die deutschen Kleinstädter", 2. Akt, 8. Scene, „Menschenhaß und Reue" 5. Akt, 7. Scene.

72. Nu heb ik fergeten, wat ik seggen wul; ik heb' gewis (hier: wahrscheinlich) legen wult.

Nach Wuttke, § 61 eine auch in Schlesien und Hessen verbreitete Redensart.

73. Dat ferswindt (verschwindet) as sne fōr de sünne, z. B. Brot in einem großen Haushalte. Parzival 2, 4: als viur in dem brunnen unt daz tou von der sunnen. Meiderich: Geteld Geld un geschneje Brod, üß nicks, watt geschwinder verspelen düht.

74. Dat (de ferdrêt) blift mi nêt in de kolle klêr sitten. Kotzebue, „Menschenhaß", 4. Akt, 2. Scene.

Digitized by Google

75. so wîd gân sîn gosen nêt = so weit gehen seine Gänse nicht. Warum nicht? Weil sie nicht auf fremdes Eigentum kommen dürfen, dieselben vielmehr auf dem Eigentum ihres Besitzers bleiben müssen. Vergl.: Grimm, Weistümer, B. I, S. 127 u. III, S. 889: Di gansz söllen ein hirten haben oder ein stal, mithin nicht ohne Aufsicht frei umher laufen. Ebenso: Graf, „Deutsche Rechtssprichwörter", S. 116, Nr. 305. Der wörtliche Sinn der Redensart ist: So weit geht das Besitztum, der Bezirk des Betreffenden nicht; dieselbe indes nur in figürlichem Sinne auf das geistige Vermögen des in Rede Stehenden angewandt: so weit reicht sein Verstand, reichen seine Gedanken nicht; „das geht über seinen Horizont." *)

76. Is klâr 't gebau,
starfd de man of de frau.

Ähnlich Doornkaat Koolman, B. I, S. 304:

Wen oferwunnen is de nôd,
den kumd faken (oft) al de dôd.

Meiderich: Üß ett Kôike ferdig,
mutt Vögelke starwe. (Volksglaube).

77. „dat gras wassen hören" erinnert an die Klugheit des Heimdallr, von welchem die Mythe erzählt, er habe die Wolle auf den Schafen und das Gras auf dem Felde wachsen hören. In Meiderich: Hê heet de Pieren (Würmer) hören huste. — Murner, „Narrenbeschwör." in der Überschrift zu Kap. 49; Bürger in dem Gedicht: Der Abt von St. Gallen.

78. De mâkt 'n gesigt as 'n bûr, de 't hûs ofbrand. Doornkaat Koolman, B. I, S. 256: lacht

*) „Das geht über meinen Horizont," der Major in dem Lustsp. „Der gerade Weg" v. Kotzebue, 1. Scene.

Digitized by Google

as 'n bûr, de mit de mesförke kiddeld word. Meiderich: De meck 'n Gesich, äß wenn de Aap' sien Kostgeld versopen heet; ferner: De meck 'n Gesich äß Brohm bë d' Wottle, äß enn Bur, denn Tannpien heet. Reuter: De Kapteihn kek mi, fur as wir hei in Essig leggt, äwer de Schuller; „in de Reis' nah Konstantinopel", Kap. 16: utseihn as en Pott vull Müs'; ferner: en Gesicht maken as en Patschent, de 'ne bittere Medicin innemen sall. Grimm im Märchen von den Bremer Stahtmusikanten: ein Gesicht machen wie drei Tage Regenwetter. Lessing: saure Gesichter machen (Miß Sara Sampson, 1. Aufz., 3. Auftr.). Luther, Sir. 25, 23: Wenn sie böse ist, verstellet sie ihre Geberde und wird scheußlich wie ein Sack. — Trist. 11223: der truhsæze der truoc den ezzich in den ougen = sah sauer aus.

Ähnliche ostfr. Redensarten: ûtsên as 'n fôr (Fuder) schît; ûtsên as de dôd fan Ypern (Reuter: „Kristopher Geist", wil dat hei so'n Dodenfarw' hadd), as 'n schip ful sûr appels, as 'n ofslikt klûtje, as 'n ûtgesch . . . . grau arft, de dremâl dôr 'n soldat gân is; ûtsên as 'n spikermûs, so ferfêrd as 'n katte, de 't dönnern hörd, as 'n nögtern kalf.

Hans Sachs rät der Bäuerin in „Das heiße Eisen", Fastnachtspiel vom 16. Nov. 1551, ihrem Manne gegenüber ferner „Süßholz" ins Maul zu nehmen und gute Saiten aufzuziehen.

79. Dat glimd as 'n hunkötel in düstern. Meiderich: Datt lücht (scheint, leuchtet) äß enn schwatt Kalw inne Mohneschien (iron. von einem blank gewaschenen Gesicht).

80. Wo groter gêst,
wo slimmer bêst;

Digitized by Google

auch: Wo gelêrder,
wo ferkêrder.

Murkler, „Narrenbeschwörung“ 5, 136, 137: Je gelehrter, um so verruchter u. verkehrter. Von Fischart als „altes“ Sprichwort aufgeführt und erklärt durch Beispiele: Erklärung und Bewährung des alten gemeinen Sprichworts: Die Gelehrten, die Verkehrten (Kurz, „Fischart's Dichtungen“, Teil II, S. 337 u. ff.).

Über wo — wo siehe Stürnburg, „Ostfr. Wörterbuch“, S. 334.

81. Dat geld, wat stum is,
kan lîk maken, wat krum is.

Muskatbl. 73, 41: des pennyngis clang hat nu furgang, wan man kumpt vur gerichte.

Ähnlich Brant, „Narrenschiff“ 46, 56: Man fyndt der stett noch me dan eyn, do man hant schmyerung gern vff nymt vnd dar durch dût vil, das nit zymbt. Freidank, 147, 17. 18:

Pfenningsalbe wunder tuot,
si weichet manegen herten muot.

Boner, „Edelstein“ (Pfeiffer 95, 67. 68):

enphangen gâbe daz gebirt,
daz dik (oft) unrecht ze rechte wirt.

Logau, „Sinngedichte“ (Ausw. von Dr. L. H. Fischer, S. 119): Sind des Richters Ohren zu, mache du die Hand nur auf: Recht, gleich jedem anderen Ding, ist jetzt nur für Geld zu Kauf.

82. De fan agtern kumd, hed gîn geld = kommt nicht, um etwas zu kaufen, sondern will die Hausbewohner auf Augenblicke besuchen, ist im Hause bekannt, weshalb

Digitized by Google

die Hausfrau sich nicht zu bemühen braucht (Scherzrede). Auch in Meiderich.

83. Kêrt jo nêt an götendrek, dan wor j' ôk nêt besudelt (= beschmutzt). Warnung, jede Gemeinschaft mit Bösen zu meiden.

Freidank warnt (118, 7—10), „sich unter die Kletten zu begeben", indem er erklärend hinzufügt: nieman frumer mische sich ze bœsen liuten, daz rât ich.

Eine ähnliche Warnung enthält Spr. Sal. 1, 10—16, während Psalm 1, 1—3 den glücklich preist, der nicht im Rate der Gottlosen wandelt, noch auf dem Stuhl der Spötter sitzt.

84. Dat glük löpt hum to dören un fensters in. Schiller in der Glocke: Es strömt herbei die unendliche Gabe, es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe; die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.

85. „Dat glük is rund, de ên löpt 't förbi un de anner in de mund" liegt der Vergleich mit einer Kugel, einem Rade, einem Balle od. einer Scheibe zu Grunde. „Rad des Glückes" schon im Alexanderliede 3261: umbe loufet ir rat (das Rad der Fortuna); desgl. Freid. 110, 17. 18. — Gudr. 649, 2: gelücke daz ist sinwel (rund) dicke alsam ein bal.

86. mit Nebukadnezar in de gûstweide (Fettweide) gân. Hinweis auf die bekannte Geschichte Daniel 4.

87. „Du geist mit, wâr nüms (niemand) hen geid, na Pudel sîn hogtîd" beschwichtigende Antwort auf die Frage des Kindes: Gehe ich auch mit? — In Meiderich:

Digitized by Google

Du gehs mit upp Hiebliewkes Wage; ferner: Du gehs mit na de Kükendellse Kirmes (Kükendell, Teil von Meiderich, jetzige Baustraße und nächste Umgebung, woselbst niemals Markt abgehalten worden ist). Oder die Mutter beruhigt das Kind durch folgendes Versprechen: Ick breng' dë ôk enn silwer Nickske (Nichts) mit.

Im Oldenburgischen: Du schast mit up Janblievtohuus sienen Wagen (Firmen., „Germ. Völkerst.", B. I, S. 232, Nr. 18).

88. Wen de gosen water sên, dan willen se drinken.

„gosen" = Gänse, hier: Kinder. Fischart von Gargantua in Kap. 14: wan er den Kessel ansah, so durst in.

89. Mit de gosen in proces liggen = einen Wortstreit mit Gänsen führen, deren Schwatzhaftigkeit und Dummheit bekannt ist; allgemein: etwas Thörichtes, vollständig Aussichtsloses beginnen. Brant, „Narrenschiff", Kap. 19: versuchen, dem Häher eine Nuß abzuschwätzen.

90. Geld as schite, auch: geld as drek hebben; „geld as hei", mit der scherzhaften Wendung: man nêt fulup so lank = aber nicht vollkommen so lang (wie Heu). Reuter: so vel Geld as Meß („Läusch. un Rimels" I, 45). Lessing: Geld wie Heu („Minna von Barnhelm", 3. Aufz., 5. Auftr.).

91. Al wêr geld (Schon wieder Geld), wat mîn frau nêt wêt! Scherzrede (gewöhnlich im Beisein der Frau).

Digitized by Google

92. Gesundheid is de grötste rîkdôm. Sirach 30, 15: Gesund u. frisch sein ist besser denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser denn großes Gut.

93. Gelegenheid mâkt genegenheid (Geneigtheit), un genegenheid mâkt defe. (Doornkaat Koolman, B. I, S. 285 hat in der Mehrz. defen; im südl. u. südwestl. Teile Ostfrieslands gewöhnlich: defe.) Frîb. Trist. 317: ouch ist ez, als daz sprichwort sagt, vremde (lange Trennung) scheidet herzenliep, „sô machet state (Gelegenheit) mangen diep". Boner 96, 1: stat macht diebe; ebenderselbe 61, 18: wan stunt (Zeit) und stat vil dieben macht; doch erweist sich ab und zu als richtig: Wen de mûs up't spek bunnen word, dan fret he nêt. Jak. 1, 15.

94. Twe gelofen unner ên pōl
is ên to fōl;

oder, wie man sich hier ungleich derber ausdrückt:

Tweerlei Glauben upp een Küsse,
Let der Deuwel midden tüsse.

Das Sprichwort meint, unter Eheleuten verschiedenen Bekenntnisses sei selten die rechte Einigkeit zu finden; es warnt mithin vor Mischehen in konfessioneller Hinsicht. Der kath. Katechismus für die Erzdiöcese Köln erörtert auf S. 111 das Weshalb dieser Erscheinung, indem er gleichzeitig energisch gegen die gemischte Ehe Front macht. Der Heidelberger Katechismus läßt die Sache unberührt; doch hat man auch protestantischerseits jederzeit gegen die Mischehen geeifert. So ließ man beispielsweise im Jahre 1697 bei der Confirmation in der hies. evang. Kirche die „Kinder" sich verpflichten, „so viel möglich, an keine andere abgöttische Religion zu heiraten." (Graeber, „Tausend-

Digitized by Google

jähr. Geschichte Meiderichs", S. 43). Welche Religion mit der „abgöttischen" gemeint ist, darüber kann man nicht im Zweifel sein.

95. De is so gôd, de gift 't hemd fôr de nêrs weg. Kotzebue, „Der arme Poet", 2. Scene: Das Herz aus dem Leibe weggeben.

96. „Dikke humpen gefen gladde rumpen" erwidert man, wenn das Kind klagt, ein ihm gereichtes Stück Brot sei ihm zu dick, es ein dünneres Stück verlangt. Meiderich: Eet maar Brod, dann wardst du grôt; van Wegg fällt man in de Hegg (auch: in denn Dreck) = wird man schlaff und kraftlos. Wegg (mhd. wecke, ahd. wecki, weggi) urspr. das an beiden Enden keilförmige Brot; hier für Weißbrot überhaupt. Ebendaselbst: Eet maar Brod, datt riest (seltener rist und wrist mit kurzem i) gud van 't Hemp, gleich: läßt sich gut, ohne besondere Mühe „mit der Hand" — ohne Zuhülfenahme des Waschbrettes — abreiben. Das **Subst.** wrist, rist für Hand, Handgelenk auch im Ostfriesischen; indes glaube ich, daß riese (bezw. risse od. wrisse) gleichbedeutend mit ostfr. risen (goth. reisan, mhd. rîsen) ist und hier in der bei Müller und Zarncke, „mittelhochd. Wörterb." B. II^a, S. 725 unter 2 angegebenen Bedeutung für: niederfallen, zerfallen (mit Vorliebe von stückweiser Bewegung) gebraucht wird.

97. Dâr kreid gîn hân of henne na. Reuter in „Ut mine Festungstid, Kap. 19: Hund un Hahn. —

Der Hahn kräht bei Tagesanbruch. Der Sinn der Redensart ist: Mag sich auch irgend etwas unter dem Schutze der Dunkelheit vollziehen, es kommt doch an das Tageslicht, bleibt mithin nicht ungestraft. —

Digitized by Google

Der Hahn kräht aber auch bei Anbruch der Götterdämmerung; sein Ruf mahnt mithin an das einstige Gericht. Darum wohl behauptet Schiller von Wallenstein: er kann den Hahn nicht krähen hören. Im Märchen von den Bremer Stadtmusikanten erscheint der Hahn geradezu als Richter. — Weigand erklärt in seinem deutschen Wörterbuch Band I, S. 638: „so tief in den Abgrund, daß der Versunkene nicht mehr den durchdringenden Hahnenruf in nächtlicher Stille vernehmen kann", wobei wir an folgende Stelle in Schiller's Wilhelm Tell erinnert werden: Wer die (nämlich die Keller in der Zwingburg) bewohnt, der wird den Hahn nicht fürder krähen hören. (1. Aufz., 3. Scene.)

98. De hanne stân hum na 't geld. Bei Doornkaat Koolman B. II, S. 29 der Nom. der Mehrz. „hannen"; „hum" = ihm u. ihn, Dat. u. Accus. (Stürnburg, S. 92; Doornkaat Koolman B. II, S. 114.) „Kindheit Jesu", Ausg. von Hahn, S. 85 von den Räubern berichtet, daß ihnen die Hand nach dem Raube gestanden habe.

Ähnlich: krumme fingers maken; ferner: de hanne nêt lîk hollen könen. Reuter in „Ut mine Festungstid", Kap. 1: sick de Fingern blag maken.

99. „Nüms kan twe heren denen", der bekannte, Matth. 6, 24 u. Luc. 16, 13 vorkommende Bibelspruch. Freidank, „Bescheidenheit" 50, 6; Barlaam 112, 12; Boner, „Edelstein" 44, 40; Brant, „Narrensch." 18, 1—4.

Ebenderselbe im „Narrenschiff" (41, 23): wer yederman künd dienen recht, der můst syn gar eyn gůter knecht vng frůg vor tag dar zů vff ston vnd seltten wider schloffen gan.

Digitized by Google

100. De wêt de heike na de wind to setten (auch: na de wind to hangen). „heike“ = Mantel, wie man auch sagt: de „mantel“ na de wind hangen. Schon Tristian 262, 32: man sol den mantel kêren als ie die winde sint gewant. In Meiderich von einem solchen: De seilt mit alle Winde. Letztere Redensart bei Schiller in „Die Kunst, sein Glück zu machen“ (1. Aufz., 2. Auftr.)

„De heike up beide schullers dragen“ = den Mantel auf beiden Schultern tragen; „auf beiden Seiten hinken,“ wie der Prophet Elias (1. Kön. 18, 21) dem Volke zum Vorwurfe macht. Freidank, „Bescheidenheit“ 129, 23, 24: zwei Wege zugleich gehen wollen.

101. Dat hemd is nader as de rok. „Gargantua“, Kap. 14: Das Hembd lag im näher als der Rock.

102. De hare stân mi to barge up d 'kop. Bei Reuter in „De Reis' nah Belligen“, Kap. 4. Schiller in „Kabale u. Liebe“, 4. Akt, 4. Scene: Haare zu Berge stehend gegen Haare. Luther: Sirach 27, 15; Hans Sachs in dem Spruch: Heinz Widerborst. Liedersaal, Text v. Lassberg 2, 270: daz hâr gât mir ze berge.

103. Mesters hebben 'n hasepôt in de taske, d. h. sind eingebildet, hochnäsig; wohl von dem wirklichen Tragen eines Hasenfußes als Federwischer in der Tasche zu einer Zeit, in welcher die Lehrer — besonders der Elementarschulen — wegen des unablässigen Federschneidens während des Schreibunterrichtes eines solchen stets benötigt waren.

Die Bezeichnung „Hasenfot“ neben „Kohfot“ in „Quickborn“ auf S. 271:

Digitized by Google

De Narrheit paßt in jeden Rock un jeder Rock de Narrheit. En Kohfot un en Hasenfot gat oft tosam op Arbeit.

Bei Reuter in „De Gauf'handel" („Läuschen un Rimels", B. I, 34): „Jeder Hasenfaut" de deiht nu richtig ok, wat em is heiten word'n.

Bei Doornkaat Koolman, B. II, S. 32: 'n regten hânpôt fan kerel.

104. dat hart blödde mi (als ich das hörte, sah ꝛc.) Auch in Meiderich. Hochdeutsch bei Kotzebue im Schauspiel, „Der arme Poet", 8. Scene, ferner in „Menschenhaß und Reue", 2. Akt, 7. Scene und 3. Akt, 1. Scene. Reimar d. Alte in der Klage der Herzogin um Leopold's Tod:

dô man mir seite, er wære tôt, dô viel mir daz bluot vom herzen ûf die sêle mîn.

Schiller in „Turandot", 1. Aufz., 1. Auftr.: Eure Worte spalten mir das Herz; ebendaselbst (2. Aufz., 2. Auftr.) „mein blutend Herz." Letztere Bezeichnung auch in Göthe's Iphigenie auf Tauris, 1. Aufz., 2. Auftr.

105. ût sîn harte gîn môrdkule maken (aus seinem Herzen keine Mördergrube machen; auch: gîn blad fōr d' mund nemen = nichts verheimlichen, alles offen und ehrlich herausſagen; dasselbe bedeutet: dat hart fōr up de tunge hebben: De olle junge hed 't hart altîd fōr up de tunge (Oldenburger in seinem Gedicht über Cantor Nebberſen).

Bei Lessing in dem Luſtſpiel „Minna v. Barnhelm", 2. Aufz., 1. Auftritt: Das Herz über die Zähne springen lassen.

Digitized by Google

106. Bi sîn egen hart kend man am besten annermans. „Willst du and're versteh'n, blick' in dein eigenes Herz" (Schiller).

Mellefont zu Norton: Du mußt ein erschrecklicher Böſewicht entweder geweſen ſein oder noch ſein, daß Du mich ſo erraten kannſt (Miß Sara Sampſon, 4. Aufz., 3. Auftr.).

107. 'n hûske klên un dat allên wegen des Friedens; denn: Es kann der Frömmſte nicht im Frieden leben, wenn es dem böſen Nachbar nicht gefällt.

108. hâr up de kusen hebben — Meiderich und überhaupt im Kreiſe Ruhrort: Hör upp denn Tand hewwe. Schiller: Haar auf der Zunge. („Räuber", 2. Akt, 1. Scene). Kusen = Backenzähne.

109. ên de hörntannen wisen = einem die Eckzähne zeigen, jemandem drohen; „des Wolfes Zahn im Munde haben" bei Nith. 45, 25 und öfter in ähnlicher Bedeutung.

110. 't hâr geid dôr de hôd (es geht verloren; es geht nimmer gut.) Dann nach der altten spruch vnd sag, „vnglück vnd hor, daz wechset all tag." („Narrenſchiff" 56, 55).

111. Krûs hâr, kruse sin; auch: Kruse hâr un kruse sin, dâr sit de düfel dremâl in (Doornk. Koolm. B. I, S. 353). Schon Luther: Krauſes Haar, krauſer Sinn! worauf Veit Dietrich ihm entgegnet: Ich habe wohl krauſen Sinn, aber nicht krauſes Haar (Dr. M. Luther's Tiſchreden od. Colloquia, Ausg. von Friedr. v. Schmidt, S. 216).

Digitized by Google

Ähnlich: Rode hâr un ellernholt wast selden up gode grund. Letztere Redensart auch in Meiderich. „Rode bârd, dûfels ârd“ (Doornk. Koolm., B. I, S. 114). Wigal. 76, 17: im was der bart unt daz hâr beidiu rôt, viurvar; von den selben hœre ich sagen, daz si valschiu herze tragen. Volksglaube ist, daß diejenigen, welche rotes Haupt- oder Barthaar haben, untreu oder boshaft sind.

112. Na hogtîd gân un fadder stân un kindelbêr gefen, hed mennîg bûr fan d' plâts of drefen — eine Thatsache, auf Grund deren die Gräfin Anna sich im Jahre 1545 genötigt sah, in ihrer „Gerichts- u. Polizeiverordnung“ den unglaublichen Aufwand bei Familienfesten zu beschränken. So bestimmte dieselbe unter anderm, daß bei einem Kindtaufschmause höchstens 3 Gevatter, ein Traktament von „einem“ Tage, 5—6 Gerichte und nicht mehr Gäste als an zwei viereckigen Tischen Platz hätten, gestattet sein sollten bei Vermeidung einer Geldstrafe von 12 Goldgulden. (Vergl. Wiarda, „Ostfr. Gesch.“, B. III, 9. Buch, § 8—10, woselbst die Gerichts- und Polizeiverordnung im Auszuge mitgeteilt ist.)

113. Dan is Holland in nôd. Bei Reuter in „De Reis' nah Belligen“, Kap. 16.

Mehr als einmal ist Holland in großer Bedrängnis gewesen. Als am 1. Nov. 1570 infolge einer heftigen Sturmflut die Deiche brachen, verloren in Holland annähernd 25 000 Menschen ihr Leben (in Ostfriesland etwa 3000). Eine Inschrift an dem Chore der Kirche zu Suiderhusen (im Amte Emden) bezeugt: im ganzen Vrieslande geliker Not is nit gehort. — Wiarda, „Ostfr. Gesch.“, 10. Buch, § 11.

Digitized by Google

Holland befand sich aber auch in großer Bedrängnis, als es zur Zeit des Abfalls von Spanien von verschiedenen Mächten bedroht wurde und seine Unterwerfung unvermeidlich schien. „Damals ging durch alle protest. Länder Europa's, welche mit dem mutigen Volke Hollands sympathisierten, thatsächlich der Schreckensruf: Holland in Nöten!" Wunderlich, Sprichw. III, S. 72.

114. up de hund komen = verarmen, wie: vom Pferd auf den Esel kommen. Hans Sachs: so weit herunter kommen, daß die Katze das beste Vieh ist (im Schwank vom 29. Aug. 1554). Nicht selten trägt die von dem Mißgeschick betroffene Person selbst daran die Schuld, z. B.: „Wo das Weib lang pleibt aus", wird das best Viech die Kaz vnd Maus (Kurz, „Fisch. Dicht.", III. Teil, S. 261). „up de hund wesen", heruntergekommen sein, auch in dem Sinne von: leidend, elend, kränklich sein.

115. He hed de hüll' ful. hüll' = Haube; hier: Kopf, Schädel. Meiderich: Hë heet enn in de Plûm. Plûm, auch: Plûmkapp' eine hier noch vor einem Jahrzehnt von Erwachsenen und Kindern vielfach getragene (gewebte oder gestrickte) Zipfelmütze = er ist betrunken.

Welche, geradezu unglaubliche Einfachheit hier noch vor 40—50 Jahren herrschte, darüber erlaube ich mir zum Beweise H. J. Graeber, „Tausendjähr. Gesch. Meiderichs", S. 111 anzuführen, woselbst es wörtlich heißt: Bei meinem Eintritt in die Gemeinde 1840 (als Pastor) „da war noch keine tapezierte Stube, kein Kanapee, kein Regenschirm, kein Mantel, keine Zigarre. In der Kirche sah man außer in der Pastoren-Familie keinen einzigen Damenhut u. s. w."

Digitized by Google

116. Hum stekt de hafer. Im Ditmarschen: Em steken de Fettdun. Der Sinn der Redensart ist: ihn plagt der Übermut. Ähnlich: Hum steken de brôdkrömmels. Man empfiehlt in solchen Fällen, „den Brodkorb höher zu hängen."

117. „'n holten Hinnerk" — Meiderich: 'n höltern Klauskopp — sprichwörtlicher Name für einen unbeholfenen Menschen. So klagt Franz Moor in Schiller's „Räuber", daß ihn der Vater stets den kalten, „hölzernen" Franz genannt habe (1. Akt. 1. Scene).

Franziska zu Fräulein von Barnhelm: Sie finden ihn (den Wachtmeister) ohne Zweifel ein wenig steif und hölzern (4. Aufz., 5. Auftr.)

„'n knaken Hinnerk" — Meiderich: 'n Knoken-Philipp — ein auffallend magerer Mensch; „'n isern Hinnerk" eine eiserne, unverwüstliche Natur. Sämtliche Redensarten auch in ditmarscher Mundart; vergl. „Quickborn" von Klaus Groth.

118. Neje heren, neje wetten = Gesetze. Meiderich: Nëje Here hangen nëje Heckes. Im Westfälischen: Nie Härens hanget nie Hecken. („Rugge Wiäge", S. 19.)

119. Dat is ôk gîn hôrkind! von Vater od. Mutter als Antwort, wenn es heißt: Dieses od. jenes Kind braucht diesmal keinen Apfel, kein Kleidungsstück ꝛc. haben. Außereheliche Kinder genossen, wie wir aus dem „Schwabenspiegel" (376, 2) erfahren, mit den übrigen Kindern nicht die gleichen Anrechte. *)

*) Vergleiche auch: Sachsenspiegel (herausgegeben v. Weiske), 1. Buch, Art. 36, § 1 u. 2.

Digitized by Google

120. wat um de hakken hebben = viel zu thun haben, übermäßig beschäftigt sein; eigentlich: von Arbeit umgeben sein. „hakken“ (Mehrz. von hakke = Hacke, Ferse) steht hier für das Ganze, die Person. — bet ofer de „oren“ in d' arbeit sitten (eine Steigerung des Vorigen); föl an de „kop“ hebben.

121. Dâr gift gîn hand ful,
dâr gift 'n gans land ful.

Trost eines jungen Burschen, der sich einen Korb geholt hat. Umgekehrt läßt Firmenich in dem Gedicht: Ik blief sien un he blift min das (Bremer) Mädchen sprechen: Jungens gift 't as Gras in d' Mee (Mähde, Ort, wo gemäht wird).

122. in 't enterhok komen.

enter = einjähriges Rind; enterhok, Stall für dasselbe. Die Redensart gebraucht, wenn ein noch kleines, der Aufwartung bedürftiges Kind wegen der Geburt eines Brüderchens oder Schwesterchens in der Folge nicht mehr die gebührende Berücksichtigung finden kann.

123. dat hold fan twalf ûr hen to middag, Meiderich: Datt höllt van twölf Uhr büß Middag (ist sehr zerbrechlich, unsolide gearbeitet; gewöhnlich vom Spielzeug der Kinder).

„Rugge Wiäge“, S. 51: van de Vesper, beß dat de Höhner upfleiget.

124. Hûsmusen liden gîn gebrek. Unter den im „Anhang“ zur Bescheidenheit, Ausg. von Bezzenberger auf S. 241 aufgeführten unechten handschriftlichen, in den Text nicht aufgenommenen Zusätzen, vorkommend.

Digitized by Google

125. gîn slapende hund wakker maken, Meiderich: genne ſchlopende Hund wackrig make = Vergeſſenes nicht wieder aufrühren. Murner in ſeiner „Narrenbeſchwörung", Kap. 68, 6. 7; Morolf II, 439.

126. 'n gansehûd krigen. Im „Rollwagenbüchlein" von Jörg Wickram: Da lief ihm die Katze den Buckel hinauf.

127. graue hâr fōr sörge (auch: fōr ferdrêt krigen). Daß Sorge das Haar bleicht, beſtätigt Freidank 58, 7. 8: Sorge machet grâwez hâr, sus (auf ſolche Weiſe) altet jugent âne jâr. „Kummer zerſtört mächtiger als das Alter" (Kotzebue, „Menſchenhaß und Reue", 5. Akt, 4. Scene).

128. De hunger sal't wal herindrifen. Hunger iſt ein ſcharfes Schwert.

Wel hunger hed, smekt ôk schimmelde brôd sōt.

Swem wê der hunger tuot
den dunket sûriu spîse guot
(Freid., 125, 3. 4).

Hunger iſt der beſte Koch.

129. De anner jagen wil, mut sülfst lopen. Auch in Meiderich. „jagen", gleich: zur Arbeit antreiben, aber auch: fortjagen. In letzter Bedeutung erinnert obiges Sprichwort an das bekannte: Wer andern eine Grube gräbt, ꝛc.

130. 'n dröge junge = ein etwas einfältiger, aber gutmütiger Menſch. Schiller: Der kalte, „trockene", höl-

Digitized by Google

zerne Franz; — also auch im Hochdeutschen. („Räuber", 1. Akt, 1. Scene).

131. gört in de kop, auch: snöt in de kop, mudder in de kop hebben; bei Schiller: kein Wasser im Gehirn haben. Spiegelberg in den Räubern: Einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen; aber zu einem Spitzbuben will's Grütz. (1. Akt, 2. Scene; 2. Akt, 3. Scene).

132. 'n grôt Arr' in de kop hebben. Meiderich in demselben Sinne: 'n Pinn in de Kopp hewwe = eine hohe Meinung von sich haben.

Göthe, „Sprüche in Reimen", S. 10: seinen Wurm haben: Noch spuckt der Babylon'sche Turm, sie sind nicht zu vereinen u. s. w. Ähnlich Schiller, „Parasit", 4. Aufz., 4. Auftr.: ich kenne seine Sparren. „Einen Sparren zu viel haben," bei Kotzebue in „Der arme Poet", 2. Scene. 'n grôt Arr', wörtlich: ein großes R = ein schnurrendes Etwas, ein Rad. —

„'n schrufe lös hebben"; die Folge davon ist, daß es einem solchen im Kopfe „rappelt".

133. Lûd gekreten
is gau fergeten.
Meiderich: Wu hadder gekrete,
wu gauer vergete.
Mörs: Je härter gekreten,
je ehr vergeten.
(Firmenich, B. I, S. 400, Nr. 30).

134. Dat knipd up de dûm; auch: dat brand up de nagel = es ist die höchste Zeit (es frägt sich, ob das

Digitized by Google

Beabsichtigte noch erreicht werden kann); ên 'n knîp up de dûm setten = einen nötigen, etwas zu thun; ihn zwingen. Die Redensart stammt zweifelsohne noch aus der Zeit, als die Daumenschraube im peinlichen Gerichtsverhör angewandt wurde, um Geständnisse zu erzwingen.

135. „Dat is 'n Klant", gleich: ein Taugenichts, ein Schurke, auch: ein zu leichtfertigen Streichen aufgelegter Mensch, erinnert an den weit und breit gefürchteten holländischen Obersten Klant und an die durch denselben im Jahre 1587 in Ostfriesland begangenen Greuelthaten. Wiarda berichtet im 10. Buch seiner ostfriesischen Geschichte § 11, daß Klant allein aus dem kleinen Örtchen Oldersum über 50,000 Gulden an Wert geraubt, die Häuser in Brand gesteckt und viele Menschen gemordet habe. Während die Erinnerung an die durch Klant verübten Greuelthaten im Volke geschwunden ist, hat sich der Name des gefürchteten Mannes in obiger Redensart erhalten.

„Klant" — nicht selten mit vorgesetztem Attribut, wie: 'n düchtige, ordentliche — hierorts auch Bezeichnung für einen „großen" Fisch, ein „gewaltiges" Schwein, überhaupt für etwas in seiner Art Außergewöhnliches.

136. Wen de kûr is in de man,
is de wîsheid in de kan.
Meiderich: Wenn de Fusel in de Mann,
üß ett Verstand inne Kann.

Spruch aus dem 16. Jahrhundert: Wîn redet viel, aber bös Latîn; wo Wîn in gaht, gaht Witz ûs. Vergl. „Rollwagenbüchlein", Geschichte vom Pfaffen, der sich vermaß, mit fünf Worten in den Himmel zu kommen. Freidank im Kapitel „Von Trunkenheit":

So der Wein kommt in das Haupt,
ist der Sinne es beraubt (94, 11. 12).

Digitized by Google

Brant, „Narrenschiff" 113, 25: wyn machet usz eym wysen man, das er die narrenkapp streifft an.

„kûr" (altfr. curni, nordfr. kurn nach Stürnburg, „Ostfr. Wörterbuch", S. 129) = Korn, Kornbranntwein.

137. Kloke kinner worden nêt old, ein nicht nur in Ostfriesland, sondern auch anderwärts (z. B. hierorts) verbreiteter Aberglaube. Man hört darum wohl die besorgte Mutter klagen: Dat kind is to klôk (zu klug), ji sölen sên, dat hollen wi nêt! Ebenso glaubt man, daß Personen, welche sich durch ihre Gutheit auszeichnen, nicht alt werden. „De was to gôd (od. is to gôd) fôr disse weld", heißt es in solchen Fällen, welche Anschauung vermutlich auf Genes. 5, 24 beruht: Dieweil er (Henoch) ein göttlich Leben führte, nahm ihn der Herr hinweg und ward nicht mehr gesehen.

138. 'n knüp fôr de drâd! is Ulenspegels râd. Vergleiche „Till Eulenspiegel" (nach der Ausg. von 1519 erneuert von K. Pannier), 48. Historie: Wie Eulenspiegel die Schneider im ganzen Sachsenland nach Rostock beschied, um sie eine Kunst zu lehren, die ihnen und ihren Kindern gut thun sollte. Bei dieser Gelegenheit gab er ihnen den vorerwähnten Rat, nämlich beim Einfädeln der Nadel den Knoten nicht zu vergessen.

Hierzu Fischart, „S. Dominici Leben", 1632—1639 (Kurz, I, S. 174).

139. De fader un moder nêt hôrd (hier: gehorcht), mut 't kalfsfel hören. Denselben Gedanken spricht Walther v. d. Vogelweide aus (Lachm. 101, 25):

Dû (der unlenksame Heinrich, dessen Erziehung der Dichter kurze Zeit zu leiten hatte, ist gemeint) bist dem

Digitized by Google

besmen (hier: Zuchtrute) leider alze grôz, den swerten alze kleine.

140. De hed gîn kojen,
hed ôk gîn mojen = Wer keine Kühe hat, hat auch keine Mühe mit denſelben (ſelbſtredend dann aber auch keinen Gewinn) nach Spr. Sal. 14, 4: Wo nicht Ochſen ſind, da iſt die Krippe rein; aber wo der Ochs geſchäftig iſt, da iſt viel Einkommens.

141. annern in de kârte kiken laten = andern ſeine Geheimniſſe, ſpeciell ſeine Geſchäftsgeheimniſſe anvertrauen, was als ein Zeichen der Unbeſonnenheit oder gar Beſchränktheit gilt. Schiller: jemandem (hier: dem Onkel) die ganze Karte verraten. („Der Neffe als Onkel", 2. Aufz., 15. Auftr.)

142. Kinner, de hōr ollen slân, de wassen de hanne ût 't graft. Auch in Meiderich vorkommend. Walther in Schiller's Wilhelm Tell, 3. Aufz., 3. Scene: Der Meiſter Hirt erzählt, die Bäume ſeien gebannt, und wer ſie ſchädige, dem wachſe ſeine Hand heraus aus dem Grabe.

143. dan is kat 'n heks = tritt die größte Verlegenheit ein. Nach dem Volksglauben wird eine 20jährige Katze zur Hexe und eine 100jährige Hexe wieder zur Katze (Simrock, „Handbuch der deutſchen Mythologie", § 129). Noch jetzt „Katze" und „Hexe" allgemein für eine freche Frauensperſon.

(Über „Hexenprozeſſe in Oſtfriesland" ſiehe 9. Buch, § 9 in Wiarda's oſtfrieſiſcher Geſchichte.)

Digitized by Google

144. „de kat in düstern knipen“ für: etwas heimlich thun. Aug. Zinck, „De Schoolinspecktschon“, S. 28: Den Kater ꝛc.

145. Wat kan 't kalf d'för, wen de ko 'n hore is? Bereits bei Fischart in der „Geschichtklitterung“: Was kan das Kalb darfür, daß ein Hur ist die Ku?

(Kurz, „Fisch. Dicht.“, Teil III, S. 102). Bei Wander in dessen Sprichwörter-Lexikon, B. II, S. 1104. Der Sinn der Redensart nach Fischart:

Was von Huren seuget, ist zu Huren geneiget,
Was von Huren erboren, ist zu Huren erkoren.
Gerät das Kalb nach der Ku: So sind der Huren zwo;
Sie lassen das Wundmal nit,
Was man auch daran Alchimisirt vnd verschmidt.

(„Geschichtklitterung“ von Kurz, S. 87).

146. He geid d'r um herum as de katte um de hete bre = berührt die Sache nur von der Außenseite, geht auf den Kern derselben nicht ein. Bei Fischart in der Schrift „Von St. Dom. u. St. Fr. Leben“ (das Gedicht selbst) 1505. (Kurz, „Fisch. Dicht.“, Teil I, S. 171).

147. Dat klêd sîrd de man;
de 't hed, trekt 't an.

Meiderich: Datt Kleed ziert de Mann un de Hafer ett Perd. Kleider machen Leute.

Lessing in „Die Schöne von Hinten“:

Was war's, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

Digitized by Google

148 'n kat in sak kopen. Über den Ursprung dieser Redensart vergleiche Simrock, „Handbuch der deutschen Mythologie", § 128: Wie man zu einem Heckethaler kommt; oder: Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart", § 208. „Im Sack kaufen" bei Freidank in dem Kapitel: Von Sünden (85, 5); desgl. Winsb. 63, 5, Stricker 11, 8.

149. Wat hen is, kopen gîn kremers mêr. Reuter in „Wiß un wohrhaftige Urgesch. von Meckelnb.", Kap. 4: För dat, wat west is, giwwt de Jud nicks.

150. Dâr word gîn ko bles heten, of is altîd wal wat wits an; bei Doornkaat Koolman, B. II, S. 318: d 'r hêt gîn ko blâr, of se hed ôk 'n wit hâr.

Meiderich: Dôr hett genn Kuh bunt, off se heet etwas Flecks. Schon Fischart: Kein Pläßlin nennt man bald (leicht) ain ku, sie hab ain flecken dan darzu („Podagramm. Trostbüchlein", Kurz, „Fisch. Dicht.", Teil III, S. 228 unter 64), woselbst weitere Beispiele zu finden sind, z. B.

Man würd kain Vogel Atzel (Elster) nennen,
Man könn dan etwas bunds dran kennen =

Wenn sich ein böses Gerücht über jemand verbreitet, liegt in den meisten Fällen irgend eine Ursache dazu vor.

151. „Kôpman is 'n lôpman" wird zunächst in dem Sinne genommen, wie es in „Rugge Wiäge" auf S. 221 gebraucht ist: Der Kaufmann muß sich große Mühe geben, er muß seine Kunden „aufsuchen", wenn er anders bestehen will; dann aber auch: Das Geschäft eines Kaufmanns, zumal, wenn dieser kein Geld in den Händen hat, ist kein empfehlens-

Digitized by Google

wertes; mancher s. g. Kaufmann ist zum „Laufmann" geworden, hat Haus und Hof Schulden wegen verlassen müssen.

152. 'n gôd kind, wen 't slöpt. Scherzrede der Mutter, wenn jemand ihr Kind in dessen Beisein lobt. Fischart von Gargantua: war fromb, bisz niman im schlaf.

153. so mennig knecht, so mennig weg = Weise, Manier zu arbeiten. Es liegt darin die Mahnung, den alten bewährten Knecht zu behalten. Die Redensart auch in Meiderich.

154. Wen kinner hör wil krigen, dan kriten se nêt — Murner in „das baner der freiheit": Liesz man den kinden iren willen, man künt sie bald von weinen stillen — aber dan kriten achterna de ollen; es bewahrheitet sich alsdann, was Walther v. d. Vogelweide (Lachm. 23, 26, 27) sagt: Die veter habent ir kint erzogen, dar ane si bêde sint betrogen.

155. Kinner un dune lü (auch: un narren) seggen de wârheid. Hans Sachs in „Eulenspiegels Disputation mit dem Bischof ob dem Brillenmachen", Schwank vom 29. Aug. 1554: Ich hört' zu allen Tagen, daß Kinder und Narr'n die Wahrheit sagen — ein mithin schon damals bekanntes Sprichwort. Fischart: Narren, kind vnd druncken leut sparen offt an der Warheyt neut (nichts) Kurz, „Fisch. Dicht.", Teil II, S. 335). Toub liut und kint und trunken man mügent kein heimlicheit behân (Boner, „Edelstein", Pfeiffer 47, 89. 90). Murner meint in der Vorrede zu seiner Satyre „Vom großen

Digitized by Google

luther. Narren", es sei ihm schon erlaubt, in der Narrenkappe zu sagen, was ihm „sunst zuo gedenken vber bliben wer."

Drunken mund
sprekt hartens grund.

Der Wein löst die Zunge, ich sage so alles heraus (Kotzebue, „Der arme Poet", 8. Scene).

156. mit klumpen (Holzschuhen) in 't gelag komen; einen ähnlichen Sinn hat: mit de dôr in 't hûs fallen. „gelag" (Doornk. Koolm., B. II, S. 602: Gelage, Gesellschaft, Trinkgesellschaft 2c.)

157. De êrst kumd, de mâld ôk êrst. „Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst" — geht nach Weigand, „Deutsches Wörterbuch", B. II, S. 9 auf die Bestimmung des „Schwabenspiegel": Dër ouch ê zuo dën mülen (besser wohl: zer müle) kumt, dër melt ouch ê.

Dieselbe Bestimmung im Sachsenspiegel, Ausgabe von Weiske, II. Buch, Art. 59, § 4.

158. so ful kumpelmenten sitten as de ko ful muskaten; Meiderich: so voll Komplementen äß denn Buck voll Köttels.

Der Vergleich mit dem lustigen, zu Komplimenten aufgelegten Bock scheint mir passender und ursprünglicher; für die Annahme spricht auch die Bezeichnung Muskat für „Kötel" (das einzelne compakte Stück Excrement; ostfr. Wörterb., B. II, S. 334), welche Bezeichnung sonst offenbar unrichtig wäre.

Der Ausdruck Muskat für Kötel auch in dem Sprichwort: He rukt na muskes (Moschus), as de drummel (d. Teufel) na muskât.

Digitized by Google

Sie ſtecken voll subtiliteten (Feinheiten, Manieren) gleich wie ein Eſel voll Lampreten.

Fiſchart, „Nachtrab", 1279. 1280 (Kurz, Teil I, S. 36).

159. Dat is 'n kinnerspil dârtegen = eine Kleinigkeit. Bereits im „Tnugdalus", handſchr. Ausg. von Hahn, S. 57 vorkommend; desgl. Stricker 4, 292.

160. Ên olle kan beter söfen kinner erneren, as söfen kinner ên olle.

Luther (vergl. deſſen Tiſchreden von F. von Schmidt, S. 75): Ein Vater, wie das Sprichwort lautet, kann wohl zehen Kinder ernähren, aber zehen Kinder können nicht einen Vater ernähren.

161. „Kinner mut mannêt to fôl fragen, dan leren se't legen", eine alte Erziehungsregel: Wer vil diu kint vrâget, der wil si liegen lêren.

162. Wel fôr dartig jâr nêt klôk word, word sîn lefen nêt klôk. Winsb. 37, 1: Sun, drîzec jâr ein tôre gar, der muoz ein narre fürbaz sîn (auch ferner ſein).

163. De körtste trekken = den Kürzeren ziehen, verlieren im Kampfe, im Wettſtreit, erklärt ſich nach Weigand, B. II, S. 1175 aus der alten Sitte des Loſens mit Stäbchen oder Halmen, bei welchem der, welcher das kürzere Stäbchen oder den kürzeſten Halm zog, verlor.

164. so lei as 'n flinte = träge wie ein Stein, nach Sirach 22, 1: Ein fauler Menſch iſt gleich wie ein Stein, der im Kote liegt.

Digitized by Google

165. legen as gedrükt. Auch in Meiderich; bei Reuter in: Wer hett de Fisch stahlen? („Läuschen un Rimels" I, Nr. 3). Hochdeutsch bei Kotzebue in der Posse „Die respektable Gesellschaft", 3. Auftritt. Hans Sachs vom verlognen Knecht: **log, als wär ihm's Maul geschmiert** (Schwank v. 4. Dec. 1563). Murner, „Narrenbeschwörung", Kap. 6, 41, desgl. 56, 6 u. 75, 32: **lügen, daß die Balken krachen.** Letztere Redensart auch bei Reuter in dem bereits erwähnten Gedicht: Unse Kirls, de logen, dat sik de Balken dorvon bogen. „Narrenbeschwörung" 6, 44: **lügen durch einen stählernen Berg**; ebendaselbst 6, 42: **mit Spaß**, d. h. mit Leichtigkeit **ein Brett von dritthalb Ellen durchlügen.**

Fischart, „S. Dominici Leben" (das Gedicht selbst), 201: (Der lose Schneiderknecht) **leuget, das die Werckstat kracht;** ebendaselbst 525: (Die Franz. u. Domin.) **liegen, das die Klöster brechen** (Kurz, „Fisch. Dicht.", Teil I, S. 138 u. 146.)

166. an de latten hangen, wörtlich: am Lattenzaun hängen, der das Eigentum umgiebt; Haus und Hof Schulden wegen verlassen müssen. „dör de latten (Reuter in „Ut mine Festungstid", Kap. 25: börch de „Lappen") gân = durchbrennen, Schulden wegen sein Heim verlassen.

167. Lefe lü un klatterge lü blifen oferal behangen (Scherzrede). lefe lü = liebe Leute, hier: verliebte Leute, junge Burschen und Mädchen, welche ihres Gleichen unterwegs antreffen und sich dann gerne in ein Gespräch mit ihnen einlassen. klatterge lü = zerlumpte Leute, die infolge ihrer schlechten Kleidung an Hecken und Zäunen ꝛc. hängen bleiben.

Digitized by Google

Meiderich: De nette Lüh un de klüngelge Lüh bliewe öwerall hange.

168. De is tein pund to ligt (auch: hunderd pund to ligt), Meiderich: enn Kôpbrod to lich = er ist seiner Aufgabe nicht gewachsen, erinnert an die bekannte Stelle: Gewogen, aber zu leicht erfunden. tein (goth. taihun) = zehn.

169. 't lefen is 'n gedanke, Wigal. 150, 24: ein troum. unser leben ist ein nebel unde ein stoup. (Arm. Heinr., 723). Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet, so ist unser Leben, sehet (Mich. Frank).

Unser Leben ist wie Gras, das bald welk wird (Ps. 90 u. Ps. 103), wie eine Blume auf dem Felde (Ps. 103, 15), wie ein Wind (Hiob 7, 7); unser Leben ist ein Schatten auf Erden (Hiob 8, 9), ein immerwährender Streit (Hiob 7, 1).

170. lopen as 'n klukske henn'; Meiderich: äß enn löppse Teew, indes gewöhnlich in anderer Bedeutung. Reuter in de Reis' nah Konstantinopel", Kap. 6: De Ollsch vörup as en Leggelhauhn, wat nich weit, in wecker Nest dat sin Ei leggen sall. Bereits bei Hans Sachs in dem Schwank von 13. Apr. 1559 „Woher die Männer mit den Glatzen ihren Ursprung haben", vorkommend: Und in dem Hause spät und früh ging um wie eine Henne sie.

171. Dâr heb ik 'n lüchtje fan brannen sên Reuter in „Ut mine Festungst.", Kap. 4: 'n Vägelken van singen (Meiderich: van flôiten) hört = ich habe das. Unglück vermutet, aus verschiedenen Anzeichen erwartet.

Digitized by Google

172. so wat lêfd der nêt! Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 5: Na, so wat krüppt doch up den bäwelsten Bähn nich!

173. beter 'n lap as 'n gat (in der Hose, im Rock ꝛc.) Meiderich: Beter 'n Tock (von: trekke = ziehen, eine mit groben Stichen vorläufig zusammengezogene Stelle am Kleidungsstück) äß 'n Lock.

Rein und ganz giebt schlechtem Tuche Glanz.

174. mit de leie lünse lopen = faullenzen und dennoch, wie die scheinbar unthätige Lünse, weiter kommen. (Stürnburg, „Ostfr. Wörterb.", S. 141).

175. Beter 'n lûs in d' kôl as gâr gîn flês. Meiderich: Lûs in „Pott"; desgl. in Münster (Landois, Frans Essink", B. I, S. 5.)

„lûs" — eine Kleinigkeit, ein Geringes, wie bei Freidank (2, 26. 27) „Floh": der engel, tiuvel noch der man ir keinz ein flôch gemachen kan. —

„flês", wie mhd. vleisch, alth. fleisc hier in der ursprünglichen Bedeutung von: fettes Fleisch, wie denn nach Weigand, „Deutsches Wörterbuch," B. I, S. 471 altnord. flesk, schwed. fläsk, dän. flesk = „Speck" bedeutet. In Meiderich noch allgemein „Fleisch" für: Speck; nur zur Unterscheidung: Schweinefleisch.

Ähnliche Sprichwörter: Beter 'n blind përd (im südl. u. südwestl. Teile Ostfrieslands: pêrd) as 'n lös helter (Halfter) Doornk. Koolm., B. II, S. 714; ferner: Beter 'n half ei as 'n lêg dop; beter wat, as gâr niks.

Hebben is wis (sicher),
krigen is mis (unzuverlässig).

Digitized by Google

„Beſſer ein Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache"; Gargantua freilich „lis die Lerch inn der hand fligen vnd grif nach aim fligenden Storken". Beſſer ein Habich als zehn Hättich. Freidank, „Beſcheidenheit" (146, 13. 14):

Ein smerl ist bezzer ûf dem tisch,
dan in dem wâge ein grôzer visch.

176. De 't lütje nêt êrd,
is 't grote nêt wêrd.
Meiderich: De 't Klene niet ach,
heet 't Grote genn Mach.
Der ist nit würdig grœsser schenck,
wer an die kleynen nit gedenck.
Brant, „Narrenſchiff", Kap. 59, 28. 29.

177. Dat lücht brand, as wen d 'r 'n wefer um 't hûs löpt to frêen (nämlich ſo ſchlecht). Meiderich: „Datt Lich brennt äß 'n doje Jud" (= als in dem Hauſe eines ſolchen), welch' letztere Redensart in dem Gebrauch der Juden, bei Sterbefällen eine ſchwach brennende Lampe in das Sterbezimmer zu ſtellen, ihre Erklärung findet. Landois, „Frans Eſſink", I, S. 10: äs wenn en Nachtwächter baud wäör.

Brennt dagegen das Licht ſehr hell, ſo ſagt man hier: Datt Lich brennt, äß wenn enn Brûd in 't Hûs wör (mithin Hochzeit gehalten würde). Daß mit dem „wefer" der Weber (Leineweber) gemein ſei, iſt nicht wohl anzunehmen.

178. De langsâm et,
de langsâm tredt,
Meiderich: So die Backen,
ſo die Hacken;

Digitized by Google

ferner: So äß de Hân',
so äß die Tahn.

Doch scheint dies nicht immer der Fall zu sein; Lessing „Auf einen unnützen Bedienten“:

„Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul“, weshalb er ihm den Rat giebt: „Iß mit den Füßen, Freund, und brauch' zum Gehn' das Maul.“

In der Gegend von Eupen: Wie de Taind, so de Haind.

179. Lechtmes heller un klâr
gift 'n gôd roggejâr.

(auch: 'n gôd immen =, gôd flasjâr nach Doornk. Koolm., B. II, S. 482).

Meiderich: Lichmeß hell un klohr
geff enn gud Bäejohr (Bienenjahr).

180. Lîk söcht sük, un recht findt sük. Meiderich: Gliek sück sich, un gliek findt sich. Gleich und gleich gesellt sich gern. Gleiche-Brüder, gleiche Kappen. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Brant, „Narrenschiff 68, 17: eyn wiser gern byn wisen stat, eyn narr mit narren gern vmb gat.

181. an „ên“ line trekken. Auch hierorts. Hans Sachs: Wasser an „einer“ Stange tragen. (Roßdieb zu Fünsing“, Posse vom 27. Dec. 1553). ofer „ên“ kam schoren wesen; ên potnat wesen (letztere Redensart auch hierorts); ên büks un ên wams, ên lîf un ên sêl (Meiderich: een Hatt un een Sinn); 't is ên hot un pot.

Digitized by Google

182. „Wo later up abend, wo schoner folk“ trifft bei Männern und Frauen aus dem Bürger- und Bauernstande vielfach zu, indem diese oft erst am Abend Gelegenheit finden, sich zu regeln, d. h. zu waschen und anständig zu kleiden. Meiderich: Wu later upp'n Dag, wu netter Volk.

183. Magreten deid ses weken heten of ses weken geten (gießen, regnen). Volksglaube ist, daß das Wetter des Margaretentages (13. Juli) resp. das Wetter am Tage Mariä Heimsuchung (2. Juli) die Witterung der nächsten 6 Wochen bestimmt. Der Margaretentag heißt in Ostfriesland „Pis-Magrete“, der 2. Juli hierorts und im benachbarten Westfalen „Maria Eendropp“ — Siehe „Rugge Wiäge“ von Dr. Krüger, S. 127: Dann harr 't up Maria Heimsuchung riägent — et was zwarens nich bannig west, män (nur) en paar Drippels; awer ümsüß helt 't nich „Maria Eendröpken“ — denn dann riägent na de Rige veertig Dage.

184. ên up 't mat komen = auf den Hals kommen, möglich: zur Mahlzeit kommen, vom goth. mats, alth. maz = Speise, Fleisch, Mahlzeit; wahrscheinlicher: Jemandes Eigentum betreten — wie: Einem ins „Gehege“ kommen; denn mat (in: dimat, dimt) bezeichnet auch eine Grundfläche — und ihn stören, so daß er die zu bewältigende Tagesarbeit nicht erledigen kann. Vergl. auch die Redensart: He kan sîn mat wal meien, d. h. in der festgesetzten Zeit abmähen; letztere Redensart in der Regel fig. Es galt für eine Schande, die übliche Tagesarbeit nicht zu verrichten, und daraus erklärt sich denn, wie unangenehm es jemandem sein mußte, wenn er bei seiner Arbeit gestört wurde, „hum wel up 't mat kwam.“

Digitized by Google

185. „De Mansfelder et nu gîn sükkerbanket, he mag nu wal strunken fan kôl sünner fet“ erinnert an die Invasion der Mansfelder im Jahre 1622, welche noch jetzt (nach Gittermann, „Ostfr. Gesch.“, S. 110) in mündlichen Sagen und Überlieferungen im Volke fortlebt und stammt wahrscheinlich aus der Zeit nach 1624, in welchem Jahre die Mansfelder durch das Schwert ihrer Feinde, die Selbstrache der Ostfriesen, durch Hunger, Kälte, Pest und andere Seuchen zum größten Teil aufgerieben, wieder abzogen. Vorstehende Worte bilden vermutlich den Anfang eines Liedes.

186. De mêsten komen nêt ofer 't mêr. Zur Erklärung mag folgende, in dem Kapitel „Vom Reichen und Armen“ in der „Bescheidenheit“ vorkommende Stelle (Bezzenb. 41, 18—21) dienen:

Die giregen und die rîchen
sol man zem mere gelîchen;
swie vil zem mere wazzers gê,
ez hete doch gerne wazzers mê.

187. Dat is al sîn melk, de he gift. Murner in „Der erst buntgenosz“: So geben sie (nämlich „die beschornen buoben“) sunst kein andern speck. —

„spek“ auch im Ostfriesischen nicht selten — wie z. B. in der Redensart: för 'n stük spek mitspölen, d. h. bloß zum Scheine mitspielen — Bezeichnung für etwas, was keinen reellen Wert, keinen wirklichen Nutzen hat, nicht mitzählt.

188. Mund, wat sprekst du?
Hart, wat denkst du?

Dasselbe in Meiderich. Die „Bescheidenheit“ bestätigt:

Digitized by Google

Daz herze weinet manege stunt,
sô doch lachen muoz der munt (Bezzenb. 32,15).

189. sîn man ankomen as de mut in 't jödenhûs; Meiderich: äß 'n oll' Sôg in 't Judenhûs. Desgl. Reuter in „Ut mine Festungstid", Kap. 21: as de Säg' in 't Judenhus ankamen.

190. Dat is 'n gemâkde man = ein in guten Vermögensverhältnissen lebender Mann, ein Mann, auf den das Dichterwort Anwendung findet: Er ist ein Mann, er ist sein eigen; — 'n gemâkde kerel dagegen ein „selbstgerechter" Mensch, ein Pharisäer, der seine Frömmigkeit zur Schau trägt. —

Ebenso zu unterscheiden: de gemene man = der gewöhnliche Mann, und: de gemene kerel, der „schlechte" Kerl; im allgemeinen hat die Bezeichnung kerel nichts Verächtliches.

191. ên hönnig um 't mûl smeren — einem Honig um's Maul schmieren = unter dem Scheine des Wohlwollens, unter Anwendung schöner Worte ihn betrügen. Walther v. d. Vogelw. 30, 12. 13: Mir grauset, lacht mich an ein Lächler, dessen Zunge „honigt", wie voll Gall' das Herz auch sei; — in dem „süßen Honig" liegt eben, wie Walther 29, 12 bemerkt, „ein gift'ger Nagel":

in sîme (des bösen Mannes) süezen honge lît ein giftic nagel.

Wander, „Sprichw.-Lex.", B. IV, S. 677 in demselben Sinne: Einem Speck durchs Maul ziehen.

192. sîn môd kölen. Der Teufel versichert in dem 1580 herausgegebenen „Jesuiterhütlein", daß er sein vier-

Digitized by Google

gehörntes Widerhütlein gebrauchen werde, „sein letztes Mütlein" zu kühlen, sich mithin volle Befriedigung zu verschaffen.

193. mit man un mûs blifen (vom Schiffer); hochd. bei Schiller in „Wilh. Tell", 4. Aufz., 3. Scene.

194. Man kan elk 't mûl nêt stoppen = üble Nachrede nicht verhindern. Brant, „Narrenschiff", 41, 27: Der muost mal han (Mehl haben) vil me dan vil, wer yedems mul verstopffen wil. In Meiderich meint man: Da üß vôl Heu un Stroh gewasse; efer niet, de Lüh de Mûl te stoppe.

195. De hed wat in de müts, auch: fôrd wat in de schild = hat etwas im Sinne, sucht andere durch List und Heimlichkeit zu betrügen. Murner, „Narrenbeschw.", Kap. 55: spielt unterm Hütlein (wie der Taschenspieler, der seine Kunststückchen unter dem Hute macht).

196. Moder un pûs (d. Katze)
hören in 't hûs.
Die Hausfrau ist keine Ausfrau.

Doornk. Koolm., B. III, S. 548: Gode wifen un sniggen (Schnecken) dragen hör husen up de rüggen. Gleicher Ansicht ist Fischart; vergl. Philos. Ehezuchtbüchlein (Kurz, Fisch. Dicht., Teil III, S. 259—262).

197. Dat is de plank mis (wie Doornk. Koolm., B. II, S. 728 annimmt, vom Kegelschieben, statt: pudeln). Meiderich: „Datt geht die Plank miß" mit dem Nachsatze: äß Laakem's Bur sien Pugg", welcher Redensart folgende Veranlassung zu Grunde liegen soll:

Digitized by Google

Bei eintretendem Hochwasser wird hier das Vieh auf einer aus Brettern hergestellten schiefen Ebene in die obern Räume des Hauses resp. auf einen eigens zu diesem Zweck hergerichteten Söller im Hintergebäude (Bakkes) geschafft. Bei einer derartigen Veranstaltung soll Laakems Bur's Pugg von der Planke herabgestürzt und ersoffen sein. Die Redensart (wie im Ostfriesischen) gebraucht, wenn eine Sache dem Anscheine nach fehl geht, keine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

198. musenüsten in d' kop hebben. Reuter, „Läusch. un Rim." I, 28: sick Rupen in den Kopp setten = sich mit „Grillen" plagen.

199. wârin fersupen as de mûs in de mêltîn (gewöhnlich von einem zu weiten Kleidungsstück). Im Ditmarschen: „as de Mus in en Heebdis'" in irgend was stecken (Quickborn, „Spatz", Str. 1). Reuter: as 'n Hiring in 'n Rockeluhr: Un nu satt dat oll Worm (Tante Line) dor, as de Hiring in den Rockeluhr (Pelzrock des alten Jahn) un kek baben ut den rugen Kragen as de Mus ut de Dis'-Heid. (Reise nach Konst., Kap. 10).

Wickram im „Rollwagenbüchlein": als der Mann im Kastanienbusch; Fischart in der „Flohhatz" von einer alten Trödlerin: Sie schaute aus dem rauhen Pelze hervor, „wie eine Schildkröte aus ihrem Hause." Kurz, „Fisch. Dicht.", T. II, S. 39, 1385 u. ff.

200. fan mairegen worden kinner grôt, eine auch in Schlesien, Hannover u. Rheinland verbreitete Redensart (nach Wuttke, „Der deutsche Volksabergl. der Gegenw.", § 92).

Digitized by Google

201. „Mutten“ hebben birgen (auch: krigen birgen). Meiderich: De mutt, de geht na de Galg' (auch: na de Hebamme).

Schiller: „Kein Mensch muß müssen“, sagt der Jude Nathan zum Derwisch, und dieses Wort ist in einem weiteren Umfange wahr, als man demselben vielleicht einräumen möchte („Über das Erhabene“).

„mutten“ = müssen, als Subst.: Mutterschweine; birgen = Ferkel.

202. 'n harde man up 'n weke kês' (ironisch).
Meiderich: De heet 'n grote Prôt (= ein großes Wort,)
upp de lege Strôt.

„'n harde man“ = ein tapferer, couragierter Mann; kês', kese = Käse; „leeg“, wie im Ostfriesischen = leer, entvölkert.

Beispiel: Schneider Flick in Reuter's Reis' nah Belligen, Kap. 13:

„De Snider säd, wenn sei (die hereintr. Bauern)
em fründlich beden,
Denn wull hei sick dortau verstahn
Un sine Fru dat hüt vergewen;
Sei süll 't sick äwerst nich noch einmal unnerstahn,
Denn würd 't en schrecklich Unglück gewen“,

obgleich er eben erst vor den Fäusten seiner Frau sich unter den Tisch hatte verstecken müssen. Diese lacht denn auch über die Drohung und entgegnet spitz: Ick globe Alexander, geliebter Freund, wir kennen uns eenander. —

203. reine mund hollen = verschwiegen sein.
Schiller, „Parasit“, 3. Aufz., 6. Auftr.

Digitized by Google

204. Wen de mûs sat is, is 't mêl bitter. Auch in Meiderich.

Freidank, „Bescheidenheit", 125, 1. 2:

Sô satez kint niht ezzen mac,
sô bittert ime des honeges smac.
Spr. Sal. 25, 16.

205. Dâr is gîn minsk so gôd,
of he hed twêerlei gemôd.

Boner, 34, 9: Ez ist kûm ieman alsô guot,
daz niht erzürnet werd sîn muot.

Ein anderes ostfr. Sprichwort behauptet: Man kan 'n pogge (Frosch) so lange drükken, bet he kwakd.

206. gîn middelschöt in de nöse hebben = kein richtiges Urteil besitzen. bi de nöse dâlkiken, sich in seinen Erwartungen getäuscht sehen; Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 10: as de düre Tid aftrecken. Kotzebue, „Menschenhaß", 9. Scene: mit einer langen Nase abziehen.

„sük sülfst bi de nöse krigen" (Brant, „Narrenschiff", Vorrede zu Kap. 40: einem Narren — nämlich sich selbst — an den Bart fassen) = nicht über andere lieblos urteilen, sondern an die eigenen Gebrechen denken.

„ên bi de nöse herumfören", jemanden an der Nase herumführen, ihn irre führen.

Letztere Redensart in der „Narrenbeschwörung", Kap. 8, 16; 9, 3; 21, 66 und an anderen Stellen; desgleichen bei Fischart in der Schrift: Die Gelehrten, die Verkehrten (Kurz, „Fisch. Dicht.", T. II, S. 333).

207. Man un wîf is ên lîf; auch: slapen twe unner ên deken, leren 's ôk bold ên spreken und ähnliche Sprichwörter reden von dem innigen Verhältnis,

Digitized by Google

in welchem Mann und Weib zu einander stehen und von dem gewaltigen Einfluß, den beide Teile nach der guten oder schlechten Seite auf einander auszuüben imstande sind, so daß beide gewissermaßen „eine Person“ oder wie Matth. 19 steht, „ein Fleisch“ sind. Wohl jeder hat beispielsweise schon die Erfahrung gemacht, daß ein braves Weib einen verrohten, wenn nicht geradezu verkommenen Menschen, zur Einsicht gebracht. „De mut trauen“, heißt es in nicht seltenen Fällen, „filicht word 't dan beter mit hum.“ Von dieser Thatsache läßt sich offenbar auch das friesische Recht leiten, wenn es bestimmt, daß ein lediges, sonst unbescholtenes Frauenzimmer, dem Vater und Mutter gestorben sind, einen Verbrecher selbst von der Todesstrafe durch das Versprechen, ihn zum Manne zu nehmen, befreien konnte. Den betr. Passus finden wir im 10. Buch von Wiarda's ostfriesischer Geschichte, § 13 mitgeteilt; er lautet:

Dit is recht: Waerso dat men enen Dief vanget end men hem dan brenget toe rechte — soe verordeelt man hem. Daerna so mach den Dief voerantworden een mundeloos Magedeken, dat is die Vader noch Moeder en hevet, die mach den Dief nemen toe enen echten Man. Wyll syt anders doen, ende dat mach men haer nyet weygeren, ende soe is die Deef vry daer mede ende quit.

Nebenbei möge bemerkt werden, daß am 1. Aug. 1571 ein junges Frauenzimmer in Emden von diesem Recht Gebrauch machte und einen berüchtigten Seeräuber (Claessen) in dem Augenblicke vom Tode befreite, als er hingerichtet werden sollte.

208. „Man un wîf is ên lîf“, se de snider, do frat he't enn' wurst (de pankôk, dat ei etc.) allên

Digitized by Google

up. Schon Luther muß das Sprichwort in dieser Fassung gekannt haben, wie seine beiden Erzählungen (Coll., Ausg. von F. v. Schmidt, S. 254) zeigen.

209. Man sal gîn narheid oferdrifen. — Thomas Murner: Es ist doch ondes ein gemeiner spruch, d. h. eine (schon damals) „allgemein verbreitete Redensart", das man kein narren vbertreiben sol — denn: Mennigên kan, wie ein anderer Erfahrungssatz ausspricht, gîn spâs ferdragen.

210. „de nadel in 't spek steken" bedeutet in erster Linie: flott voran machen; dann: auf Augenblicke die Arbeit einstellen, eine Pause eintreten lassen; schließlich: die Arbeit überhaupt daran geben, das Handwerk niederlegen (zunächst vom Schneider, dann von den Handwerkern verschiedenen Gewerbes). So wird der zum Fischtog na Fiel (Quickborn, S. 271) ziehende „Schuster", der sich am Sonntagmorgen einmal recht gründlich Leib und Seele erfrischen will, mit dem Namen „Speckschuster" belegt. In Meiberich nur noch in der unter III angegebenen Bedeutung. Woher die Redensart? — Unsere Landschneider bedienten sich beim Nähen schwerer Stoffe (wie des strohhalmdicken „engl. Leder" ꝛc.*) thatsächlich eines Stückchens Speck (oder einer Speckschwarte), in welchem sie ab und zu die Spitze der Nadel glätteten und von sorgfältigen Hausfrauen wurde darauf gesehen, daß nicht mit der „heißen" Nadel genäht wurde. Ähnlich so gebrauchen noch jetzt wohl die Sattler (ausgenommen beim Nähen mit der krummen, der s. g. Garniernadel) ein Stückchen Wachs, und die Segelmacher führen zu gleichem Zwecke ein mit Fett gefülltes Hörnchen mit sich. Bekannt ist ferner, daß

*) half eken, half eschen, as Berend Eiben sîn büks (Hose).

Digitized by Google

Schuster und Sattler bei der Arbeit mit der Ahle öfters Fett, Wachs oder Seife (Kernseife) zu Hülfe nehmen. — Nach der Arbeit oder während der Pause steckte die Nadel im Speck.

211. ût de nôd 'n dôgd maken. (Auch hierorts.) Fischart, Garg., Kap. 14: macht ain thugend aus der Not.

212. „De nôd heb 'k mi sülfst andân", se de osse, do mus he u. s. w. Willem Schröder in „De plattdüdsche Sprückwörder-Schatz" unter Nr. 821. Schon bei Boner 49, 94—97 vorkommend: der ohse sprach: dise nôt hab ich mir selber getân, do er muost vor dem wagen gân und selber ûz vüeren den mist. (Pfeiffer, S. 82).

213. Beter 'n gôd naber as 'n ferre fründ (hier: Verwandter) nach Sprüche 27, 10: Ein Nachbar ist besser in der Nähe, denn ein Bruder in der Ferne. Walther v. d. Vogelweide von der Freundschaft: mâc (Verwandter) hilfet wol, friunt (der wirkliche „Freund", in obigem Beispiel „der gute Nachbar"), verre baz*) (Text von Lachmann 79, 24).

214. De sîn nöse ofbidt, schendt sîn egen gesigt. (Auch hierorts) = Wer Ehrenrühriges über seine nächsten Angehörigen sagt, schändet sich selbst, „beißt sich selbst in den Finger", wie Fischart im „Philos. Ehezuchtbüchlein" (Kurz, Teil III, S. 274 unter 32) sich ausdrückt:

Vnd die sich durch los klappern, schwetzen,
Laßt gegen jrem Man verhetzen,
Die thut jr selbs im finger beissen ꝛc.

*) Halbfettes z für ȝ bei den aus Lachmann und einigen andern entlehnten mhd. Stellen.

Digitized by Google

215. Sittende nêrs kan fōl bedenken. Dafür liefert Hans Sachs („Schuhmacher und Poet") den Beweis, der während seiner Lebzeit nach eigener Angabe (vergl. das Gedicht vom 1. Jan. 1567) nicht weniger als 6048 Dichtungen verfaßte. Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 13: Bi de Ort Lüd', de ehr Brod in 'n Sitten verdeinen, als Snider un Schauster un Schriwsteller, stellen sick bi dat Geschäft allerlei Gedanken in. Ähnlich: 'n sittende nêrs un 'n liggend gat wêt altîd wat (bei Doornk. Koolm. B. II, S. 648).

Vergleiche auch die entsprechende Stelle in „Riesenhügel", Idylle von Voß.

216. De fan nêt (nichts) kumd to êt (etwas), is almans ferdrêt; auch: Wen nêts kumd to êt, den kend he sük sülfen nêt.

Freidank, „Bescheidenheit" 41, 8. 9:

Sô swache liute werdent rîch,
sost niht sô unvertregelîch.

Ebenderselbe (122, 11. 12):

Nieman alsô nâhe schirt
sô der gebûr, der hêrre wirt.

Renner (1671) wirft die Frage auf: von welhen dingen mac daz komen, sô ein arm man wirt genomen an ein ampt oder voget (Herr) wirt, daz er verre næher schirt sînen nâchgeburen (= sie mehr schindet)? Freidank glaubt (122, 13, 14):

daz schern er wol billîche kan
wan man ez ime vor hât getân.

217. Wen de nôd to de dôr in kikd, wikt de lêfde to 't fenster ût.

„lêfde" = Liebe, und infolge dessen „der häusliche Friede". Das Sprichwort giebt eine praktische (allerdings

Digitized by Google

zu beachtende) Regel, nach welcher bei einer Verheiratung in erster Linie beiderseits darauf gesehen werden soll, daß die Existenz gesichert ist. Eine andere landläufige Redensart behauptet: De lêfde kumd fan sülfst (sei mithin Nebensache) und schlimm wenigstens ist, daß schon manche Person diesem Grundsatze zum Opfer gefallen ist.

Siehe „Rugge Wiäge" von Krüger, in welcher Schrift dieses Thema behandelt wird und die traurigen Folgen einer solchen (gezwungenen) Heirat recht lebendig geschildert werden.

218. de nêrs an de dîsselbôm smiten (urspr. vom widerspenstigen Pferde). Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 6: Anton hadd sick vullständig up den Jüchstock smeten. Murner, „Narrenbeschwörung", Kap. 39: den Hintern in die Schanze schlagen.

219. in „ên er nôd" wat fertellen etc., unaufhörlich, in ununterbrochener Folge; Hans Sachs in „Eulenspiegel mit den Blinden", Fastnachtspiel vom 4. Sept. 1553: in „einer Summ'", z. B.: Sie schmäht mich, klagt mich an, sagt' mir von einem Thaler und drei Blinden in „einer Summ'."

„in ên er nôd luren" (lauern, um alle Einzelheiten und damit die Gesamtheit des Erzählten zu erfahren.)

220. ên nar maken föle, auch: ên mal, alle mal. Narrenbeschwörung, 15, 2: Einen machen drei zum Narren.

221. 't is gîn nar, de 't förmâkt, man de 't namâkt. Ir sagt auch selbst, der sey kein thor, der eim ein Thorheyt zumut zwar, sonder derselb, der sie vollziecht (Fisch., „Die Gelehrten, die Verkehrten", 82—84; Kurz, Teil II, S. 333).

Digitized by Google

222. Flügge ollen, leie kinner; auch die Umkehrung: Leie ollen, flügge kinner, eine vielfach bestätigte Thatsache, welche sich aus dem Umstande erklärt, daß träge Eltern in der Regel viele, fleißige Eltern dagegen wenige Dienstleistungen von ihren Kindern verlangen. Meiderich: Flietige Öllers gewe fule Kinder, un fule Öllers gewe flietige Kinder.

223. ên ofschötteln, wörtlich: ihm geben, was mittags nach beendigter Mahlzeit von den Schüsseln kommt, mithin die Überreste; allgemein: ihn zurücksetzen. Ähnlich: ên dôr de röpse foren = jemanden kurz halten.

Das Wort „schötteln" kommt in Doornkaat Koolman, B. III, S. 140 vor; „ofschötteln" fehlt bei demselben.

224. to 't ên ôr in, to 't anner wêr ût gân laten = etwas mit der größten Gleichgültigkeit anhören, nicht beachten.

Parzival 241, 25: Zeinem ôren în, zem andern vür. Wigal. 8, 12:

Er lât ez durch diu ôren gar,
zem einen în, zem andern ûz.

W. Gast 14716: swaz man im (dem bœsen man) seit, daz vert vür die wârheit zeim ôren ûz, zem andern în.

225. 'n oge in de nakke hebben = ein Auge im Nacken haben (bei Walther v. d. Vogelweide, Text v. Lachm. 56, 3; bei Freidank in der „Bescheidenheit", Text von Bezzenb. 128, 14. 15), Beweis besonderer Schärfe; denn ein solcher bemerkt auch, was hinter seinem Rücken geschieht.

Digitized by Google

226. De let sük gîn oren anneien (auch: gîn naden anneien) = läßt sich keine Ohren (Eselsohren, Hörner) an die Mütze nähen, wie es zur Fastnacht Gebrauch war; er läßt sich „nicht zum Narren gebrauchen", überhaupt nichts Unziemliches bieten, versteht, ein unberechtigtes Ansinnen energisch zurückweisen.

227. „'t linke ôr klingd mi, dâr segt wel wat slegts ofer mi", eine auch in Schlesien u. Lauenburg verbreitete Redensart (Wuttke, § 57). Für Meklenburg führe ich Voß' „Geldhapers" an: Di mag links klingen dat Ohr, wiel van kloeternden Ficken (Taschen) pratjet de Fru. — Klingt dagegen das rechte Ohr, so bedeutet es Glück und „gute" Nachrede: Dat regte ôr klingd mi, dâr segt wel wat gôds ofer mi. Ebenso verbreitet.

228. Dat is ölje in 't fûr = löscht den Brand nicht, sondern vergrößert denselben nur; vergebliche Mühe, wie versuchen, „mit Stroh das Feuer zu löschen": swer mit strô viuwer lischet daz dunket mich ein goukelspil (W. Gast 12107).

„Öl ins Feuer, statt zu löschen" (Kotzebue in: Verzw.).

229. „na de nâm aren", gleich: der Person arten, nach welcher man benannt ist. Da letztere in nicht seltenen Fällen Patenstelle an dem Kinde vertritt, behauptet man auch, „daß die dritte Ader nach dem Paten schlage" (Schambach Nr. 14), was sich auf die nach katholischem Dogma zwischen dem Täufling und dem Paten sich bildende geistige Verwandtschaft (cognatio spiritualis) bezieht. (Vergl.: Goffine, „Unterrichts- u. Erbauungsbuch", herausgegeben von F. X. Steck, S. 389; desgl. Wunderlich, „Sprichw.", I. Bändchen, S. 71).

Digitized by Google

230. De profêt word in sîn faderland nêt êrd — Freidank, 119, 6. 7: man siht vil selten wîssagen in sîme lande krône tragen — nach Matth. 13, 57 resp. Marc. 6, 4.

231. De beste pêrde worden up d' stal söcht. Meiderich: De beſte Köh findt mē upp de Stall un Löpers (herumſtreichende Dirnen) öwerall; ebendaſelbſt: De Frolüh upp all' de Kirmeſſen un de Schlübbers (Arbeitsſchürzen) in alle Weſſen (Wäſche), die hewwe gau gedohn.

232. Ik wil jo man un pêrd nömen (auch: kan jo man un pêrd nömen (zum Beweiſe der Wahrheit). Die Redensart auch in Meiderich, desgl. in der Umgegend von Bochum (W. Täpper, „Plattd. Lachp.", II. B., 15): Nu well ick noch en Stück vertellen, dovan kann Mann un Pärd ick ſtellen.

233. Ruge folen gefen gladde pêrde (fig. von Mädchen). Reuter, „Läuſch. un Rimels", I, Nr. 53:

Je ruger 't Fahlen is,
je glatter ward dat Pird gewiß.

234. 'n gefen pêrd dürd man nêt in de mund kiken. Einem geſchenkten Gaul ſieht man nicht ins Maul. — Die Redensart bei Fiſchart, „Gargantua", Kap. 14. Ähnliches Sprichwort in der „Beſcheidenheit" 62, 22. 23:

Man sol vergebene gâbe niht
schelten, des doch vil geschiht.

235. Lütje potten hebben ôk oren. Meiderich: Kleine Ketels hewwe grote Ohre. „potten", Mehrz. von „pot" = Töpfe, hier: Kinder.

Digitized by Google

Der Sinn des Sprichworts ist:

Die jugent ist zuo bhaltten gering;
Sie mercket wol vff alle ding;
Was man jn nüwe hæfen schitt,
Den selben gsmack verlont sie nit,

welchem Spruch („Narrenschiff", Kap. 6, 13—16) auch der Vergleich mit den Töpfen zu Grunde liegt. Fischart nennt die Kinder „zarte Gfäß, die zu Gottes Lob zugerüstet sind." (Katechismus, 161; Kurz, Teil III, S. 207). Bei Doornkaat Koolman, B. II, S. 747 die Redensart: Lütje potten lopen gau ofer = können nur wenig fassen; fig. von Kindern: dieselben sind nicht schweigsam, können das Gehörte nicht für sich behalten, weshalb Vorsicht am Platze ist.

236. „Is gîn pot so schêf, of pasd altîd wal 'n dekkel up" nur in folgendem Sinne: Eine weibliche Person mag noch so alt, häßlich oder gar gebrechlich sein, so ist die Möglichkeit einer Heirat nicht ausgeschlossen; natürlich tritt hier ein anderes Sprichwort in seine Rechte: Lîk söcht sük, un recht findt sük. Unter dem Titel „Jede Pott findt sien 'n Deckel" hat Aug. Zinck neuerdings ein plattdeutsches Lustspiel herausgegeben, in dem die Richtigkeit dieses Sprichworts in zutreffender Weise veranschaulicht wird. Die Redensart auch in Meiderich.

237. Dat pasd as d' fûst up 't oge, auch: as 'n haspel (Garnwinde) up de kôlpot = paßt durchaus nicht (gewöhnlich, wenn jemand etwas unter Anwendung unrichtiger Vergleiche zu beweisen sucht). Dr. Krüger, „Rugge Wiäge", S. 128 in gleichem Sinne: äs en liäddern Lappen up 'n afquetten Finger.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

238. Pot wil ketel ferwiten, dat he swart is. Der Ofen sagt zum Schornstein: schwarzer Geselle! Ein Esel schilt den andern Langohr. Brant, „Narrenschiff", Kap. 40, 15. 16:

Ein krebs den andern schalt um das
er hindersich gegangen was;

ebendaselbst 40, 13. 14:

Ein blind den andern schiltet blint,
wie wol sie beid gefallen sint.

(Goedeke, S. 75).

Luther, Matth. 7, 3—5: den Splitter in des Bruders Auge sehen und des Balkens im eigenen nicht gewahr werden. Rückert, „Weish. des Bram.": Die Fehler, die an dir du selbst nicht sehen kannst, siehst du an andern. Anders der Bauer (Fastnachtspiel von Hans Sachs vom 16. November 1551):

Mein Weib bricht Häfen — ich brech' Krüge.

239. fan ên pot in d' anner scheppen = neue Schulden machen, um alte zu bezahlen. Meiderich: Mĕ schniebt de Sack bowen aff un flickt em under.

240. „de appels pipen in d' bôm" sagt die Mutter zu ihrem Kinde, wenn es zur Winterzeit einen Apfel von ihr verlangt = es sind keine Äpfel mehr da; auf den entblätterten Zweigen sitzen klagend und trauernd die Sperlinge. Meiderich: De Applen hewwe golde Stele = sind jetzt rar, teuer.

241. De to pöseln (auch: slofen, adammen, letzteres mit Beziehung auf Genes. III) is gebôrn, de mut pöseln (slofen etc.) anners geid he ferloren. — De to 'n knûst bakken is, word sîn lefen (im nördl.

Digitized by Google

Teile Oſtfrieslands: sîn läfend) gîn brôd (Doornk. Koolm., B. I, S. 230). Meiderich: Denn tu 'n Groſchen üß geboren, kömmt tu gennen Daler; auch: Denn tu 'n Fettmäntje geboren üß, kann tu genne Stüwer komme. Freid., „Beſcheid." 111, 10. 11: Wer nur zu „einem" Pfennig (im Origin. ſteht: helblinc = $^1/_2$ Pfennig) geboren, wirbt der nach zwei'n, iſt er verloren.

242. mit slepende peken, z. B. „De kumd mit slepende peken wêr," beruhigt ſich der Kaufmann, wenn ein Kunde ihm erklärt hat, nicht weiter bei ihm kaufen zu wollen; „he kan narrens so billig kopen, as bi mi." Der Sinn der Redensart iſt mithin: ungebeten, unaufgefordert, durch die Verhältniſſe gezwungen, ſeinen Widerſtand aufgeben; urſprünglich von einem, der ſich dem Sieger auf Gnade oder Ungnade ergiebt. „slepen" = ſchleppen, nachſchleppen laſſen. Die gleichbedeutende hochdeutſche Redensart iſt: Das Gewehr ſtrecken; jedoch iſt mir kein Beiſpiel bekannt, in welchem dieſelbe anders als im nächſten, eigentlichen Sinne gebraucht wird.

243. Dat recht let sük bugen (biegen, wie ein ſchwankes Rohr); Reuter in „Ut mine Feſtungstid", Kap. 3: dreihn un wennen, as en natten Hanſchen (Handſchuh). Agricola II, 122: Dat Recht hat ain wächsin nasen.

244. „dat fîfte rad an de wagen" Bezeichnung für eine überflüſſige Perſon; bei Freidank 127, 12. 13 in dem Kapitel „Von Gut und Übel": Der wagen hât deheine stat, dâ wol stê daz fünfte rat. Reuter in „De Reiſ' nah Konſtantinopel", Kap. 6: Dor ſatt nu de arme Herr Nemlich in dat nichtswürdige Gefühl von't

Digitized by Google

fömte Rad an den Wagen. Schiller in Macbeth (3. Aufz., 4. Auftr.): Ihr lauft ſo auf der Liſte mit.

Ähnliche oſtfr. Redensart: d 'r ofer wesen as de sirôp ofer de görte.

245. Fro rîp, fro röt = früh reif, früh hinfällig (von ſolchen, welche in ihrer Jugend ein ausſchweifendes Leben führen). Meiderich: Frug in de Weh (Weide), frug fett (iron. gegen frühe Heiraten).

246. He kumd d 'r mit in de röfen (Rüben) = wird verwirrt, irrt ſich, weil ihm der Zuſammenhang der Sache nicht mehr gegenwärtig iſt. Meiderich in demſelben Sinne: hells in de Bohnen = ganz und gar in die „Bohnen" geraten. Letztere Redensart bei Wander, „Sprichw.-Lexikon", B. I, S. 426 (35).

247. De rafen — Hugin u. Munin des Odin? — brengen 't an dag. „Die Sonne bringt es an den Tag" (Geb. von Adalb. v. Chamiſſo).

Vergl. Boner, „Edelſtein", Fab. 61: Von einem Juden und einem Mörder; ferner: Des heiligen Meinrad Raben (Martin Cruſius in „Schwäb. Annalen", Teil II, Buch 2, Kap. 12). Pred. Sal. 10, 20.

248. De rôm is der of (nämlich von der Milch) = das Beſte iſt davon.

Beiſpiel: An einer aus dritter Hand bezogenen Ware läßt ſich nicht viel mehr verdienen.

Meiderich in demſelben Sinne: Datt Fett üß deraff.

249. „Wel gîn raden (wörtlich: keine Räder) hebben wil, kan gîn wagen krigen" — das hochdeutſche

Digitized by Google

Sprichwort: „Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen"; nur ungleich konkreter gefaßt.

250. sük rein waschen = sich entschuldigen, einen Verdacht (auch Vorwurf) von sich abwälzen. Hochdeutsch bei Schiller in „Phädra", 4. Aufz., 2. Auftr. Die Redensart erinnert an einen, Matth. 27, 24 und 5. Mos. 21, 6 erwähnten Gebrauch der Juden.

251. Beter drôg brôd in rüst,
as 'n geslacht bêst in twist (Zwietracht).
Spr. Sal. 15, 17: Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß. Ferner: Spr. Sal. 17, 1 u. Pred. Sal. 4, 6.

252. ût rand un band, ofer de stûr, ût de schrefe, ût de kette wesen = ausgelassen, nicht bei ruhiger Besinnung sein, vom Sturm der Leidenschaft hingerissen. Reuter: ut de Lim, ganz intwei wesen; ut de Sträng' slagen; ut Rand un Band vör luter Freud'. (Letztere Redensart beispielsweise in „Ut mine Festungstid", Kap. 14.)

253. dat ruge na buten keren = seine wahre Natur oder wenigstens die jedem Menschen noch anhaftende rauhe Seite zeigen; den dâr is gîn minsk so gôd, of he hed twêerlei gemôd. Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 7: sick up de ruge Sid leggen.
Ähnliche Bedeutung hat: dat malle fel umhangen.

254. de rok (wohl: Amtsrock) an de nagel hangen a. nach beendigtem Dienste, gleich: Die Mühen desselben auf kurze Zeit vergessen wollen; b. überhaupt, das Amt niederlegen.

Digitized by Google

„Gargantua", Kap. 26: den „Schulsack" an den Nagel hängen. Bei Fischart ohne Anlehnung an den eigentlichen Sinn: Das Haus an den Nagel hängen (Phil. Ehezuchtb., S. 260, Kurz, Teil III).

255. „De rest is för de godlosen" nach Psalm 75, 9: Die Gottlosen müssen die Hefen aussaufen. Vergleiche dagegen Ps. 23, 5: Du schenkest mir voll ein, bereitest vor mir einen Tisch ꝛc.; desgleichen von Ps. 75, 9 die ersten Worte, welche im Gegensatz zu den letzten Worten derselben Stelle stehen. Die Redensart auch in Meiderich.

256. Rike lü sün wi; söfen bedden hebben wi, de „ên" is fan stro, un de annern sünt net so = ebenso. Spöttische Abfertigung eines Prahlers; desgleichen: twalf „neje hemden" hebben un de „beste" is gîn mau (kein Ärmel) in, wobei des Prahlers eigene Worte gewissermaßen citiert werden.

257. De rôf för de heldören weghalen. (Doornk. Koolm., B. II, S. 64 schlichtweg: He hâld 't för de hel weg. „rôf" gleich: Raub, Beute. „Vör der helle vil vihes gât." Letzteres wurde nach Simrock, „Handb. der deutschen Mythologie," § 125 von Weibern, deren Bosheit nach vielen schwankhaften Erzählungen des Mittelalters die des Teufels übertrifft, geraubt.

258. De godlosen bleien de rosen up d' schôntjes. „Wie auf grünen Au'n" geht ein solcher oft durchs Leben, während der Christ einen „dornenvollen Pfad" wandern muß. Der Psalmist ruft deshalb aus: Wie gehet es den Gottlosen so wohl!

Digitized by Google

259. He swôrd (auch: swërd) stên un bên derup. Vor Einführung des Christentums war es Sitte, beim Eide Steine ins Wasser zu werfen, indem der Schwörende Verwünschungen gegen seine Person ausstieß. Nach der Ausbreitung desselben geschah der Schwur, indem die Hand auf Reliquien von Heiligen gelegt wurde. Die Heiden schwuren Stein, die Christen Bein. „Stein und Bein schwören" ist mithin eine Beteuerung der Wahrheit im höchsten Grade (Vergl. § 132 in Simrock, „Handb. der deutschen Mythologie"; Wunderlich, Sprichw. III. B. S. 81). Ähnlich so galt der Schwur mit „beiden" Händen, dessen bei Walther v. d. Vogelweide (Lachm. 104, 20) Erwähnung geschieht, für glaubwürdiger und feierlicher als bloß mit der rechten Hand. (Vergl. Grimm, „Rechtsaltert." 140).

260. De is mit 't ferkêrde bên ût de bedde stapt, nämlich mit dem „linken" Bein = er ist verdrießlich, mürrisch. Vergl. § 204 in Wuttke, „Der deutsche Volksabergl. der Gegenwart."

261. Dâr mut 'n old swîn (auch: kan wal 'n old swîn) um laghen. Bei Hans Sachs in „Der böse Rauch", Fastnachtspiel vom 13. Jan. 1551. Oldenburg: Daar mutt 'n „boob" Swien um lachen (Firmenich, I, S. 232).

Reuter, „Läusch. un Rimels" II, 35: Dor lachten jo de Häuner âwer.

Muscatblüt 91, 40: Des mucht ein gans wol lachen.

262. De schrift, de blift (auch: Wel schrift, de blift) gleich richtig für den Geschäftsmann, der seine

Digitized by Google

Bücher in Ordnung halten muß, wenn er anders bestehen will, wie für den Gelehrten und den, welcher sich dem Gelehrtenstande widmen will. Für letzteren gilt ganz besonders das aus dem Lateinischen entlehnte (schon „Gargantua, Kap. 18 vorkommende) „Kein Tag ohne Linie."

263. Dat smit he so wîd weg, dâr wil he niks fan weten = er verwahrt sich dagegen, stellt die Sache in Abrede, z. B. seine angebliche Verlobung mit Fräulein x, thut wohl gar verächtlich. Fischart (Kurz, I. Teil, S. 134) in demselben Sinne: Das Beihel weit werffen:

Wiewol der Nas (Joh. Nas ist gemeint) wirfft weit das Beihel vnd wolt solch schenden gar verdecken ꝛc.

264. He settd hum (dem Besuchenden) de stôl fōr de döre. Auch im Westfälischen („Rugge Wiäge", S. 88), gleich: nimmt ihn nicht freundlich auf, bittet ihn nicht, mit ihm ins Haus zu gehen, sondern läßt ihm einen Stuhl heraustragen, wodurch er unter Beachtung einer kalten Höflichkeit anzeigt, daß ihm der Besuch des Betreffenden nicht angenehm ist; 2. verbietet ihm geradezu das fernere Betreten seiner Wohnung. Die Redensart auch hierorts.

265. Fōl swine — Meiderich: vôl Farken — maken dünne drank. Der Sinn des Sprichworts ist:

Breitiu eigen werdent smal,
sô man si teilet mit der zal.
(Freidank, „Bescheidenheit", 120, 5. 6).

Denn wo zu viel der Brüder seind,
Da giebt es schmale theil vnd freund.
Fischart (Kurz) Teil I, 163.

Digitized by Google

266. sünîg (sparsam) as Lise mit 't regenwater. In einigen Teilen Ostfrieslands, besonders Emden und Umgebung, ist das Brunnenwasser wegen seines starken Salpetergehaltes weder zum Trinken, noch zum Essenkochen oder Waschen zu gebrauchen, weshalb man sich des Regenwassers bedient. Bei den meisten Häusern sind tiefe Cisternen (s. g. regenwaterbakken) angebracht und wo solche fehlen, stehen mindestens einige Fässer zum Auffangen des aus den Dachrinnen herausfließenden Wassers bereit. Trotzdem ereignet es sich wohl, daß in trockenen Sommern das Wasser für 20—25 Pfg. pro Eimer und teurer gekauft werden muß. Im übrigen Ostfriesland wird das Regenwasser vorzugsweise zur Bereitung des herrlichen Thee's, dieses ostfr. „Nationalgetränks", verwendet; auch hier befinden sich in oder neben den meisten Häusern Cisternen, und es wird als ein großer Mangel empfunden, wenn einmal zufällig das Wasser aufgebraucht ist. Obiges Sprichwort enthält mithin durchaus keinen Vorwurf gegen die in Rede stehende Person; ihre Sparsamkeit in betreff des Regenwassers wird vielmehr als Muster für andere Fälle hingestellt.

267. ên de swil beden = einem Widerpart leisten, seinem Willen „den eigenen Willen entgegensetzen", wörtlich: sich ihm zu Willen machen; auch in: Dat hed hum de swil andân (Meiderich: Datt heet üm denn Dood angedohn) = hat ihn gezwungen (bezw. bezwungen), sein Wollen und Können vollständig gebrochen.

268. Ik mug mi 'n slag fôr de kop gefen! Grimm im Märchen „Der Arme u. d. Reiche": Ich möchte mich zerreißen u. zerschlagen! — Luther (Bibel): Der Zöllner schlug an seine Brust. „Kindheit Jesu", Ausg.

Digitized by Google

v. Hahn, S. 72: mit den fivsten er ze dem herzen slûch. Meiderich: Ick hett mē selwer vôr de Kopp können haue!

269. He hed 'n slag mit de sak had; auch: is up de kop fallen. Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 11: en Slag mit en Dummbüdel.

270. „de stok bi de döre setten" als Schreckmittel; jemanden gewissermaßen zwingen, etwas zu thun: Willst du nicht, so brauch' ich Gewalt!

271. in 't swarte bôk stân, auch: slegt anschrefen wesen = wenig Achtung genießen. Steht jemand bei der Polizeibehörde im schwarzen Buch, so wird seitens derselben auf ihn besonders geachtet. Der Ausdruck „schwarzes Buch" ursprünglich im Gegensatz zu buoch, büecher (das Wort Gottes); Walther v. d. Vogelweide (Lachm. 33, 7. 8): swarzez buoch, daz ime der hellemôr (der Schwarze der Hölle, mithin der Teufel) hât gegeben.

272. De de scho pasd, trekt hum an = einen allgemein ausgesprochenen Tadel auf sich beziehen. Reuter, „Läusch. u. Rimels", I, 63: Wen dat nich jäkt, de kratzt sick nich.

273. De spâs mâkd, mut ôk spâs ferdragen könen = Wer andere verspottet, muß selbst Spott fürlieb nehmen. Schon Boner, 14, 37. 38: Wer mit tôren spotten wil, der muoz ouch dulden narrenspil.

Freidank, „Bescheidenh." (Bezzenb. 83, 5. 6):

Swer al die werlt effen wil,
der wirt vil lihte der affen spil.

Digitized by Google

Boner, „Edelstein" (Pfeiffer 37, 53): tœre mich, sô effe ich dich.

274. „Wen de swine sat sünt, keren se 't blok um" gegen solche, welche vom Tisch aufstehen, ohne gedankt zu haben.

Wer ohn' Gebet zu Tische geht
und ohn' Gebet vom Tisch aufsteht,
der ist dem Ochs und Esel gleich
und hat nicht teil am Himmelreich.

275. so stark as 'n lûntje (Sperling). Meiderich: so stark äß Mostert, man niet so kräftig (ironisch, wenn jemand sich seiner Stärke rühmt).

Außer kē (plur. kēs) bilden auch jē und tjē (plur. jēs und tjēs mit kurzem e) Diminutiva, z. B.:

klêd — klêdje (plur. klêdjes),
dôk — dôktje (plur. dôktjes).

Der Umlaut tritt nur ein, wenn von einem Worte (Substantiv) zwei Verkleinerungswörter von unterschiedlicher Bedeutung gebildet werden, z. B.:

hûs — hûske — hûske (od. hûsje
pûs — pûsje — pûsje (od. pûske).

„kē jē und tjē" dienen in nicht seltenen Fällen auch zur Bezeichnung des Geschlechts:

Peter — Peterke (nicht: kleiner „Peter"; das würde heißen: de lütje Peter), Albert — Albertje (nicht: kleiner „Albert"), Wobbe — Wobbeke oder Wobke (nicht: kleiner „Wobbe"), sondern weibliche Eigennamen. —

„lûntje", wie swâlvke, leverke ꝛc. nur in der Diminutivform. Im nördl. Teile Ostfrieslands „lüninc", indes deutet auch die Silbe inc (wie in nicht seltenen Fällen das hochdeutsche ing, ling) auf etwas Kleines; sie

Digitized by Google

ist mithin als Diminutivsilbe aufzufassen. Im meklenb. Platt (vergl. Reuter): Lening, Badding, Mudding, Männing, Döchting (selbst: Duking); im Ostfriesischen meines Wissens nur in dem angeführten Beispiele (lüninc).

Mit Hülfe der Nachsilben kē, jē und tjē werden im Ostfriesischen und den verwandten Mundarten auch Adjectiva und Adverbia gebildet, z. B. nût — nûtjes in: nûtjes wesen; Meiderich: still — stillekes in: stillekes sien; im Meklenburgischen (vergl. Reuter) desgleichen mit ing: lising, stilling, fixing ꝛc.

276. Dâr stinkt 't fan jöden (in dem Orte X, auf dem Marktplatze zu M = es wohnen viele Juden dort, sind viele Juden zur Zeit anwesend). Fischart in der Schrift „Der Barf. Sect. u. Kuttenstr.", 123. 124 in demselben Sinne: Es stanck von Mönchen vnd von Nunnen, das ich schier drüber wer entrunnen. (Kurz, „Fisch. Dicht.", T. I, S. 104.)

277. tüsken twe stolen in aske sitten. Reuter in „Ut mine Festungstid", Kap. 4: sitten twischen Dör un Angel, twischen Bom un Bork. Stürnburg, „Ostfr. Wörterb.", S. 40: tüsken dôr un drüppel (Thürschwelle; hier: Pfosten), mit geringem Unterschied in der Bedeutung.

278. Scheren un mesten (überhaupt alle scharfe u. spitze Gegenstände) sniden de fründskup of, weshalb man dieselben niemandem zum Geschenke macht. Auf die Frage: Kanst du mi wal 'n spelle (eine Stecknadel) gefen? erhält man die Antwort: „lenen" (d. h. leihen) wil 'k di wal ên, man „gefen" nêt. — twe ofer 'nander liggende mesten bedüden strît in de hûs-

Digitized by Google

hollen (wie zwei sich kreuzende Schwerter Symbol des Krieges sind); in 'n mest, wat up de rügge (auch: rügkante) ligd, sniden sük de engelkes. Vergleiche hierzu das in Wuttke (§ 206) Mitgeteilte.

279. Dâr kan man gîn sêp' fŏr eten = man kann keine Seife dafür essen, die bekanntlich äußerst billig ist. Die Redensart wird gebraucht, wenn man etwas als sehr billig bezeichnen will.

280. so schôn (alth. scôni = rein) as glas. — so môi as pûs — Reuter: en lüttes nüdliches Mäten, schir, as ut dat Ei pöllt, un „witt as 'n Duw'".

so heller as wîn = klar wie Wein; Meiderich: so klohr äß de Sonn'.

so sŭfer (alth. sûbar = sauber, rein, kernig, echt) as 'n nŏt, z. B. môi up 't ôg is se nêt, man sŭfer as 'n nŏt.

so hard as 'n stên (auch: as 'n flinte).

so hard as 'n bikkel (Knöchel, Würfel).

so stîf as 'n buk. so stîf as 'n sak ful winterwuttels. so slank as 'n sak ful lepels un slefen (iron.). so klâr as kofjedik (iron.); Reuter: De Sak is „klor, as Botter an de Sünn'" (Läusch. un Rimels I, 46); so gewiß, äs Charfridag up 'n Sunndag fallen kann (Rugge Wiäge, S. 249). so kold as 'n kikker (Frosch). so kant as 'n knikker = glatt wie ein Knicker. so kold as îs. so kold as 'n îsjökel. so kold as 'n snider (auch in Meiderich). so swart as pik („swarz als ein bëch"). so swart as 'n rafe („er was swarz als ein rabe"). Die Redensart auch in der Bibel (Hohelied 5, 11) und zwar: Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe. so swart as 'n

Digitized by Google

kōl. so stîf as 'n bükling. so flüg as 'n imme (ahd. impi; mhd. imbe, imme); Meiderich: äß enn Bäj' (ahd. pîa, bîa; mhd. bîe). so drôg as Sünnerklâs (St Nikolaus) sîn nêrs (nur vom Backwerk). so tâj as rêmlêr (besonders vom Fleisch); Meiderich: so toh äß enn Bellwien = Brett (Brett von der Pappel). so wîs as 'n spikermûs. so ferlêfd (verliebt) as 'n maikatte (Doornk. Koolm., B. II, S. 189). so klunterg (unbeholfen, ungeschickt) as 'n bâr up schöfels oder: up 't gladde îs. so môi as kinner to Leer (Stadt Leer); Meiderich: so staats äß Pastors Miez'. so gesund as 'n fis (bereits in der „Flohhatz"; Göthe: Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, du stiegst hinunter, wie du bist, und würdest erst gesund). so rôd as blôd. so rôd as fûr. so rôd as 'n puter (Welsch-Hahn; gewöhnlich: kuler). so grôn as gras (Parz. 605, 10). so gêl as 'n tater (Zigeuner). so wit as sne. so wit as krite (besonders vom Gesicht). so wit as 't kalk an de müre (ausschließlich vom Gesicht). so wit as 'n dode („leichenblaß"). so wit as 'n dufe (vom Greise). so dum as 'n gans (tumber denn ein gouch = Kuckuck, fig. Thor; ebenso: tumber dan ein huon Ls. 1, 509). so drîst as 'n ko. so dum as 'n swîn; Reuter in „De Reis' nah Belligen", Kap. 2: bumm un bäsig as enn Swien. so dum, he wêt fan fôrn nêt, dat he fan agtern lêfd (Voß, „Geldhapers"). so dum as 't achterenn' fan 'n ko (Krüger, „Rugge Wiäge", S. 50: bumm äs 't ächterste Enn' „van 't Fiärken"). so tâj as 'n ekenbôm, z. B.: „In Bakemoor, dâr wônd 'n mesterôm, de is so tâj as 'n ekenbôm", Gedicht von E. Oldenburger. so lôs (klug) as 'n rötte — im Quickborn, „Fischtog na Fiel": bümmer as en Rött. so dûn as 'n henne; Meiderich: so voll äß 'n Schnepp.

Digitized by Google

so besopen as 'n swîn; drum hat man uns im welschen Land „die vollen deutschen Säu'" genannt („Narrenbeschwör.", Kap. 48, 58. 59). „swîn" auch Bezeichnung für einen „liederlichen" Menschen. Schon MSF 29, 27: swel man ein guot wîp hât und zeiner andern gât, der bezeichent daz swîn. wie möhte ez iemer erger sîn? ez lât den lûtern brunnen und leit sich in den truoben phuol: den site hât vil manic man gewunnen. —

so grof as bonenstro (bei Hans Sachs in dem Spruchgedicht: Heinz Widerborst). so bescheiden as Peter Lübbers hund, fret 't flês up un let de bunken liggen. so slank as 'n wilge; Meiderich: so schlank äß 'n Alf (kleiner Fisch). so bleiend as 'n rose („Quickborn"): so slank as 'n Wichel (Weidenbaum), frisch as en Tulk (Tulpe). so arm as 'n lûs, de man nêt mêr nemen kan as 't lefen. so arm as Job nôit west is. (Auch im Westfälischen, „Rugge Wiäge", S. 232: he weer arm äs de Job). so dül (auch: fileinig) as 'n spinne („Flohhatz", 1. Teil die Schlußworte: giftig wie die Spinnen).

so falsk as 't schûm up 't water (Theodor Körner, „Fischermädchen", 10 Auftr.: Das seine Schiffe trägt (das schäumende Wasser) ist nicht so falsch wie er; Meiderich: so fals äß de Nach.

so mak as 'n schâp. so gedüldig as Job (hochd. bei Schiller in „Neffe als Onkel", 8. Auftr.) so wit as melk (besonders vom Gesicht eines Mädchens). so wranterîg wesen (verdrießlich, unzufrieden sein) as 'n pot ful lusen. so krodde (stutzerhaft, eingebildet) as 'n swînlûs, de bofen in de bössels sit. so kerjös (sonderbar) as 'n swînlûs, de stekt de nêrs in de enn'

Digitized by Google

(aufwärts). Reuter in „Läuſch. un Rimels", I, 41: ſo frölich as 'ne Filzlus. so slap as 'n schötteldôk — Meiderich: ſchlapp äß 'n Schottelplagg. Auch in bitmarſcher Mundart; Quickborn, „Annamedder", Str. 5: ſlantig as en Dok; ebendaſelbſt: Kannſt mi utwrengen as 'n Fatdok. „Fat", wie in einigen Teilen Oſtfrieslands: Taſſe; „Fatdok" mithin Schüſſeltuch. —

„Plagg'" für „Tuch" hierorts nur noch von älteren Leuten gebraucht; das Kompoſitum „Schottelplagg" allgemein.

281. He steid dâr hen as 'n gilkêrse = ſo ſteif, hand- und fußlos, hölzern, unthätig wie eine „Opferkerze".

282. Dâr gân fōl makke schapen in d' stal. Meiderich: gedüldige Schoop. „Narrenbeſchwör.", Kap. 35, 61 vorkommend = es haben viele friedliebende Menſchen in einem engen Raume Platz.

283. Zu dienen! se Reint Puppkes, do sprôk he dûts (iron., wenn jemand ſich bemüht, ſich einen vornehmen Anſtrich zu geben). Die plattdeutſche Sprache wird erfreulicherweiſe in Oſtfriesland noch ziemlich allgemein geſprochen. Ein dem Verfaſſer unbekannter Dichter ſagt: De dûtse sprâk is wal wat finer, man dûtsers (Deutſch Redende) sünt wi nêt; wi proten plat un sünner (ohne) diners un weten doch fan beschêd. Der Name Puppkes iſt ein abſichtlich gewählter; pupke, plur. pupkes = Püppchen, hier: eine vornehm thuende Perſon männlichen Geſchlechts, welche man ſonſt auch wohl mit dem Namen „Jüffer" belegt.

Digitized by Google

284. swart up wit hebben = etwas schwarz auf weiß haben. Bei Schiller in „Der Neffe als Onkel", 3. Aufz., 7. Auftritt. —

Was man schwarz auf weiß besitzt,
kann man getrost nach Hause tragen. (Göthe.)

285. „Ik mag up d' ste — d. h. sofort, auf der Stelle — starfen", eine Beteuerung, wie: Mein Blut! er hat uns nichts gesagt (Lessing in: Das Crucifix). Ebenderselbe in „Philotas": Ich schwöre dir bei meinem Blute, das in seinen Adern wallt, bei dem Blute u. s. w.*)

*) Daß es auch hier in Meiderich nicht an derartigen Redensarten fehlt, davon mußte ich mich unlängst bei Durchnahme des 3. Gebots in der Schule überzeugen. Ich ermahnte die Kinder, ihre Aussagen nie durch ein: Das ist „gewiß" wahr, das ist sicher, wahrhaftig wahr ꝛc. zu bekräftigen. Auf die Frage, ob sie dergleichen Beteuerungen schon gehört oder gar selbst angewendet hätten, wurden mir zu meinem Bedauern von den 8- und 9-jährigen, sonst wohlerzogenen Kindern, folgende Ausdrücke aufgezählt, welche allen gleich geläufig waren: mag starwe — mag denn Dood starwe — mag starwe Für un Flamme — mag branne — mag verrecke — mag Dood upp de Erd neerfalle — so wohr ick hier stohn — mag niet gesund stohn — so wohr äß ick leew' — so wohr äß Gott leew — gewiß un alles — Kannst më doodschlage — Kannst de liewe Gott frage — Kannst më 'n Krûts upp de Hand make (auch: upp ett Hatt, upp de Tung, upp de Stêrn make) — Kannst më dre Fingers afhaue u. s. w. Andere, wie: „Dann kann 'k denn Dood an de Piep schmoke!" verrieten ihre Herkunft leider nur zu deutlich. Höchst merkwürdig ist folgende, von einer sinnbildlichen Handlung begleitete Redensart: Schlôn dör! Das gefragte Kind macht mittelst des Zeigefingers und des Daumens der rechten Hand einen Kreis und fordert das fragende auf, mit dem gekrümmten rechten Zeigefinger durchzuziehen. Die Redensart ist, wie eine sorgfältige Erkundigung meinerseits ergab, hier nachweislich schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts im Gebrauch; nur reichte der Gefragte, wie auch

Digitized by Google

286. Dat is so seker as twe mâl twe fêr sünt na Folkert Krey's rekenbôk. Folkert Kray war Schullehrer zu Buttforde im Harlingerland. Im Jahre 1738 gab derselbe ein Rechenbuch heraus, welches noch zu Anfang dieses Jahrhunderts vielfach in den ostfriesischen Schulen gebraucht wurde. Sonst wird auch wohl auf das Rechenwerk von Adam Riese (starb 1559 als Bergbeamter in Annaberg) verwiesen.

287. „De 'n gode dôd wil starfen (auch: de salig wil starfen), fermâk' sîn gôd an de rechte arfen" wendet sich wahrscheinlich gegen den Mißbrauch, seine Nachlassenschaft an Kirchen, Klöster ꝛc. zu schenken, während oft dürftige Verwandte leer ausgehen. Schon Fischart eifert dagegen in der Schrift „Wider die Lesterungen Johan Nasen zu Ingelstat", 1147—1153 (Kurz, „Fischart's Dichtungen", Teil I, S. 162).

288. Dat hed de snider in de hölle smeten; Hans Sachs im Schwank vom 21. Juli 1563: den **Mäusen** nachgeworfen; Meiderich: dôr ett **Scherenoog** fallen lote = er hat einen Teil des ihm anvertrauten Tuches behalten. Beispiel: Schneider Fips, Lustsp. von Kotzebue, 1. Scene.

---

jetzt noch vereinzelt unter erwachsenen Personen geschehen soll, dem Fragenden die rechte Hand und forderte ihn dann auf, falls er die Unwahrheit aussage, „durchzuschlagen". Der Sinn der diese Redensart begleitenden Handlung ist zweifelsohne: Wenn ich die Wahrheit nicht gesagt habe, so möge das Band der Freundschaft zwischen uns zerrissen sein. Die vorhin erwähnte Redensart: „Kannst më dre Fingers afhaue", weist dem Anscheine nach auf den Schwur vor Gericht hin. Neben „kannst", auch: kaß; desgl. neben „doodschlage": doodschlön.

Digitized by Google

289. Dat is 'n snider = „Kaufmann oder Händler", jetzt mit der Nebenbedeutung: der andere übervorteilt; mhd. hantsnider.

290. sük up 'n strohalm ferlaten.

Luther Matth. 7: auf „Sand" bauen; Freidank (1, 7 – 10) in demselben Sinne: auf den „Regenbogen" zimmern:

Swer umbe dise kurze zît
die êwigen fröude gît,
der hât sich selbe gar betrogen
und zimbert ûf den regenbogen.

Brant, „Narrenschiff" 92, 1: Feuer auf einem strohernen Dach anzünden: der furet vff eym strowen dach, der vff der welt rům setzt syn sach vnd all ding důt vff zyttlich ere; dem würt zů letst nüt anders me, dann das syn won jnn hatt betrogen, so er buwt vff eyn regenbogen.

291. „Ik kan mi nêt setten", klagt das Kind. Man giebt die abweisende Antwort: Stêk de dûm in de nêrs un ga up de fûst sitten! Meiderich: Gohn upp minen Dum sitte, da üß noch gennen van gefalle (eben, weil noch keiner es versucht hat, andererseits die Möglichkeit dazu nicht vorhanden ist).

292. De is in de ferkêrde schöstein fallen = in den verkehrten Schornstein gefallen, d. h. hätte das Kind anderer (reicherer) Eltern sein müssen. Man schließt das aus seinem Auftreten resp. den Ansprüchen, die er an das Leben stellt.

in de „schöstein", weil es eine landläufige Vorstellung ist, daß der Storch die Kinder durch den Schorn-

Digitized by Google

ſtein werfe. Auch der heil. Nikolaus bringt ſeine Geſchenke durch den Schornſtein, wie die Schlußworte des Niklas-Liedes zeigen:

breng' mi 'n stükje sükkergôd, nêt to fōl un nêt to min, smît mi 't man to d' schöstein in.

293. na sîn dôd nêt stân willen to wegen, meten u. s. w. Volksglaube iſt, daß derjenige, welcher andern unrechtes Maß oder Gewicht giebt, „nach ſeinem Tode ſtehen müſſe"; denn: „Womit jemand ſündigt, damit wird er geſtraft." Dieſe Anſchauung begegnet uns auch im Tnugdalus (handſchr. Ausg. von K. A. Hahn, S. 50), nach welcher Stelle ein Engel einer Seele befiehlt, „die Kuh mit ſich zu treiben, welche ſie einſt einem Verwandten geſtohlen habe." Vergebens bittet die Seele, ihr dieſe Strafe zu erlaſſen: Weh' mir, wie leiſte ich dieſe Fahrt!

„Der Engel zeigte ihr eine Kuh" und ſo mußte ſie thun, was derſelbe ihr geboten hatte.

Ähnlich glaubt man in Oſtfriesland, wie wir aus der Schrift, „Der deutſche Volksaberglaube der Gegenwart" von Wuttke, § 393 erfahren: Wer ſeinem Nachbar ein Stück Acker abgepflügt hat, muß es nach ſeinem Tode wieder anpflügen.

294. An 'n fule pâl kan man sük nêt schôn schüren. Murner, „Narrenbeſchw.", Kap. 57: mit Dreck ſich nicht rein waſchen = es entſchuldigt nicht, daß andere es in gleicher Weiſe betreiben. Freidank 70, 6. 7: horwic hant (ſchmutzige Hand) machet selten wîz gewant; bei ebendemſelben 142, 15. 16:

Sich badet diu krâ in allem flîz
und wirt durch daz doch niemer wîz.

Digitized by Google

295. Dat „schâp“ sal wal 'n sachte dôd hebben; bei Stürnburg in dessen Wörterbuch auf S. 208: de „sâk“ = die Sache; bei Doornkaat Koolman, B. II, S. 214: dat „kind“ u. s. w. von einer Sache, die anfangs mit übergroßem Eifer betrieben wird, indes wenig Aussicht auf Erfolg hat.

296. singen as 'n nachtigal, de de bûr de kalfer mâkt = brüllen wie ein Ochse. Sonst sprichwörtlich: singen wie Kuckuck und Esel (vergl. Freidank 84, 2. 3; Walther v. d. Vogelweide 73, 31; Boner, „Edelstein“ (Pfeiffer) 82, 20—40).

297. Schêpker un schinner sünt süster- un brôrkinner = sind über einen Kamm geschoren; denn beide stehen in dem Rufe, allerlei geheime Künste zu verstehen. Ich erinnere an die Prophezeihungen des „Schäfer Thomas“; ferner an die Heilungen durch das Blut Hingerichteter (vergl. Wuttke, § 161 u. 162), an die chirurgischen Hülfsleistungen mancher Schäfer, gegen welche man lange vergeblich ankämpfte und an die Thatsache, daß viele Scharfrichter als Armen- u. Gefangenärzte förmlich angestellt waren; in Duisburg nachweislich von 1588—1616. Unter „Ausgaben der Stadt Duisburg für Gefangene im Jahre 1766/67“ finden wir folgende Notiz in der Stadtrechnung: Scharfrichter Blum drei Inquisiten visitiert und bei einem Staupenschlag entdeckt, $3^1/_2$ Thlr. Da das Scharfrichtergehalt außer freier Wohnung nur etwa das Doppelte oder höchstens das Dreifache dieser Summe betrug, so liegt die Annahme nahe, daß nach der Untersuchung eine ärztliche Behandlung des Betr. eintrat und die Vergütung hauptsächlich für letztere gezahlt wurde.

298. ên lîk wat in 't gesigt seggen. Schiller in dem Lustspiel „Der Neffe als Onkel“: jemandem etwas

Digitized by Google

ins Gesicht (oder Angesicht) behaupten (2. Aufz., 8. Auftr.; 4. Aufz., 8. Auftr.). Murner, „Narrenbeschw." 20, 14: Einem etwas in den **Bart** hineinsagen.

299. Elk is sük sülfst de nâste = Jeder ist sich selbst der Nächste. Renner 5665: Ein iegelîcher ist im selber holt. Schiller: Der „brave" Mann denkt an sich selbst zuletzt („Wilhelm Tell").

300. smâk is 'n finger lank. Freidank in dem Kapitel „Vom Hunger":

Diu beste spîse, der beste tranc,
der süeze wert niht spannen lanc (125, 5. 6).

301. 'n snût as 'n schêrmest hebben (= scharf wie ein Scheermesser) nach Psalm 52, 4: Deine Zunge schneidet mit Lügen wie ein scharfes Scheermesser. Meiherich: enn Schnût äß enn Schlachtschwerdt (auch: äß enn Schlächtershund) hewwe. Suchenw. (Primisser) 23, 81: ir zung di sneidet als ein grât.

302. unner de schosolen (auch: in de schöstein) anschrifen = etwas vergessen wollen, für kleine Dienstleistungen sich nicht bezahlt machen. Meiderich: in de „Schorstên" anschriewe (gewöhnlich in negativer Fassung als Drohung: niet in de Schorstên anschriewe). Bei Krüger in „Rugge Wiäge", S. 264: „noch wat in'n blacken Wim to schriben heffen", aber wie der Nachsatz zeigt, in anderem Sinne: he brukt nich kaduk to sin.

303. Dat spind gîn gôd gârn, wenn z. B. verheiratete Kinder bei den Eltern wohnen bleiben, gleichzeitig mehrere erwachsene Töchter im Hause sind u. s. w.; es

Digitized by Google

entsteht dann leicht Zank und Streit und die Folge davon ist, daß die häusliche, gemeinsam zu verrichtende Arbeit, darunter leidet. Bei Fischart: Ins Hauß ghört kein Rechten, fechten, es wirdt sonst böses Garn sich flechten („Offenlichs Ausschreiben", Kurz, Teil III, S. 80).

304. De hed de bakker de krinten (Corinthen) ofstolen. Wander, „Sprichwört.-Lex.", B. IV, S. 678: Er hat Speckgriefen genascht (scherzhaft vom Kinde, welches Ausschlag im Gesichte hat).

305. in sak un aske sitten. Luther, Luc. 10, 13: „im Sack und in der Asche sitzen" und Buße thun.

306. nêt mît de nêrs „in de brannettels sitten"; auch: mit de nêrs „för 't götegat sitten". Geiler von Kaisersberg: „rouwen in den dornen", wan nymer kain rouw da ist.

307. Wen d' soltpot umsmeten word, dat bedüdt strît in de hûshollen. Luther gedenkt dieses Aberglaubens, als er einst ein Glas Wein zerbricht, mit folgenden Worten: Es ist eine große Superstition und Aberglaube in der Welt, daß die Leute lieber sehen, daß man den Wein, denn das Salz verschütte. Man kann ihm (dem Aberglauben) aber noch also helfen, daß noch leidlich ist: Wenn man den Wein verschüttet oder wegnimmt, so kann man gleichwohl ohne denselben leben; wenn man aber Brot und Salz verschütten will und den Leuten entziehen, da will's Mühe und Arbeit gewinnen, da beginnet man sauer zu sehen, das will allererst arg werden. (Tischreden von Fr. v. Schmidt, S. 70.)

Digitized by Google

308. blöderge tranen schreven. Bei Reuter in „De Reis' nah Belligen", Kap. 3. Von Kriemhild („Nibelungenlied", Text v. Lachm. 1009): ir vil liehten ougen vor leide weinten dô bluot.

309. 't is beter twemâl meten,
as ênmal fergeten.

Freid., „Beschеidenh." 131, 23. 24:

Bezzer ist zwirnt gemezzen,
dan z' einem mâle vergezzen.

Ähnlich Winsbeke 25, 1:

Sun, bezzer ist gemezzen zwir
danne verhouwen âne sin.

Ein anderes ostfr. Sprichwort dagegen behauptet mit demselben Recht:

Passen un meten
geid de tîd mit fersleten.

310. De hed god tekend = durch irgend ein körperliches Gebrechen von vornherein als Bösewicht gekennzeichnet. Nach Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart", § 59, eine in ganz Deutschland verbreitete Redensart. Genes. 4, 15.

311. de tung' in tögel hollen = die Zunge im Zaume halten, nicht alles sagen, was man weiß. Bei Fischart in der Schrift „Notwendiger Kehrab auf den Schmachspruch", 816 (Kurz, „Fisch. Dicht.", Teil II).

312. fan ên tak (einem Zweig) up de anner springen. „Gargantua", Kap. 14: springen vom Hahn zum Esel — Beweis der Unbeständigkeit.

Digitized by Google

313. Tofredenheid is de grötste rîkdôm. „Vrœlich armuot deist grôz rîcheit âne guot.“ Ähnlich Freidank 61, 21. 22; W. Gaſt 8135; Boner, „Edelſtein“ 15, 57, 58.

314. fan de hoge bôm teren = vom Erworbenen leben; oder, wie man ſich im Hochdeutſchen ausdrückt: Die „Früchte“ ſeiner Arbeit genießen (gewöhnlich mit dem Nebenbegriff des Unangenehmen, leider nicht zu Vermeidenden).

315. tosamenhang as tüsken 'n hand ful grau arfken — von einer zuſammenhangsloſen Rede. Fiſchart von Gargantua: sein Red hing anainander wie ain kett von Kühtreck. Wander citiert B. V, S. 651 aus Schlingmann 1258: Dat hangt tohop ass Schoapköutel.

316. 't teren na 't neren (dem Erwerbe) setten; de stok (pulsstok) nêt wider setten, as man springen kan. Meiderich: niet höcher fliege, äß enn die Flögels gewaſſe ſind; auch: äß enn die Flögels drage. „Sich nach der Decke ſtrecken.“

Freidank 114, 19—22: den Riemen nach der Haut ſchneiden.

317. De wêt fan gîn tuten of blasen = kennt die einfachſten Dinge nicht; auch: de wêt fan gîn tempel of Moses (weiß weder etwas vom Tempel zu Jeruſalem noch von dem berühmten Heerführer der Israeliten, von welchen Dingen ſonſt jedes Schulkind zu erzählen weiß). Ebenſo: fan gîn Tewes of Mewes (Matthäus oder Bartholomäus).

Digitized by Google

318. Dat kan man mit de lütje töne fölen (daß er lügt). Reuter: Dit kann jo doch en oll Wief mit en Stock fäuhlen. Meiderich: Datt kann mē (zu unterscheiden von mē) mit de Klumpe fühle, datt 't gelogen üß.

Fischart, „S. Dominici ꝛc. Leben" (das Gedicht selbst) 530—532:

Jre lögen allesampt
Die trappeln auff Holtzschuhen her,
Das man sie merckt so hart vnd schwer
(Kurz, „Fisch. Dicht.", Teil I, S. 146).

319. ên tüge is gên tüge. Vergl. 4. Mos. 35, 30 und 5. Mos. 19, 15; desgleichen im neuen Testament: Matth. 18, 16, Joh. 8, 17 und 2. Corinth. 13, 1.

Göthe: Durch zweier Zeugen Mund
nur wird die Wahrheit kund. (Faust).

320. De sük ofer annermans unglük freid,
de sîn egens steid för de dôr un bleid.

Meiderich: Denn sich öwer enn ander sien Leed freut,
datt Leed steht üm selwer vôr de Dôr un bleut.

Brant, Kap. 68, 15. 16 im „Narrenschiff":

Wer lachet, das ein ander weint,
dem kumt des glich, so ers nit meint.
(Goedeke, S. 132).

Lessing: Wer seines Nächsten Schande sucht, wird selber seine Schande finden („Der Eremit"). Ähnlich: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Spr. Sal. 26, 27; Psalm 7, 16; Ps. 9, 16; Pred. Sal. 10, 8; Sirach 28, 28—30. Bereits Boner im „Edelstein", 6, 33. 34: Im selben gruobet dicke ein man und wænt eim andern gruobet hân. Schiller, „Macbeth", (1. Aufz., 14. Auftr. „dicke", das hiesige „dück" = oft, kommt im Ostfriesischen nicht vor.

Digitized by Google

321. twalf amten (auch: ambachten) un dartein unglükken hebben. „Neunerlei Handwerk, achtzehnerlei Unglück.“ „Vielerlei Handwerk, vielerlei Schaden.“ „Narrenschiff“ 18, 5. 6 (Goedeke):

Gar oft verdürbt ein hantwerksman,
der vil gewerb und hantwerk kan.

Aachen (Firm. I, S. 492, 48): Drözeng Handwerker, vezeng Onglöcker. ambachte (mhd. ambahte) — ein zusammengesetztes u. als solches nur im goth. and-bahti erkennbares Wort. Mhd. Wörterb., B. I, S. 27.

322. ên unglük kumd selden allên; ebenso: Krûs wil geselskup hebben. Hochdeutsch bei Schiller in „Turandot“, 4. Aufz., 8. Auftr.: Kommt doch das Unglück nie allein!

Niccaut in Lessing's Minna von Barnhelm: Ein jeder Unglück schlepp nak sik seine Bruder.

323. „De sâk is nêt to trauen“, se de Jung', do sul he prügel (auch: wamse, haue, wikse) hebben. Meiberich: Moder, legg' mê be Brügg' (jetzt gewöhnlich: Bottramm, nld. boterham) uppen Heckepoß (Zaunpfahl). Die Mutter sucht den Knaben unter Darbietung eines Butterbrotes zu locken; letzterer aber, an frühere Vorfälle und an das Sprichwort sich erinnernd, „Mit Speck fängt man Mäuse“, traut den freundlichen Worten seiner Mutter nicht und spricht die vorhin citierten Worte.

324. De junge süt ût, as wen he ût de busk klopd is, so unordentlich; die wild und wirr um den Kopf hängenden Haare hier mit den aus dem Busch geschnittenen Besenreisern verglichen. Im Westfälischen („Rugge Wiäge“, S. 55): Dine Widerbörssels moste wat

Digitized by Google

kämmen, ſühſt je ſo ſtrambulſtrig up 'n Kopp ut, „äs wenn du trügäs börch de Hiege (rückwärts durch die Hecke) trocken weerſt."

325. Unerfinnen is de beste lêrmester. Claudius: Zeit und Erfahrung lehren und fegen die Tenne. Schon Fiſchart bezeichnet die Erfahrung als eine Meiſterin aller Kunſt (Kurz, „Fiſchart's Dichtungen", T. II, S. 337).

326. Wen 't unglük wesen sal, dan fald de katte fan d' stôl un brekt de stêrt, oder: dan brekt man de dûm in de westentaske (Meiderich: in de Futt) of. Dagegen Voß, „Geldhapers": Wenn di dat Glück todachte de Slump, ſo kalwt di de Oſſe.

„Slump", wie auch im Oſtfrieſiſchen: Zufall.

327. Man sal sük nêt êrder ûttrekken, as man na bedde geid. Auch hierorts und im Weſtfäliſchen (vergl. „Rugge Wiäge", S. 186).

Folgende Worte aus dem „Narrenſchiff" mögen zur Erklärung dienen:

Der ist eyn narr, der kynden gytt,
Do er syn zyt solt leben mytt,
Verlossend sich vff guoten won,
Das jnn syn kynd nit sollen lon
Vnd jm ouch helffen jnn der not;
Dem wünscht man allen tag den dot
Vnd wurt gar bald eyn überlast
Den kynden syn, eyn vnwert gast.
(Kap. 90, 1—8).

Sirach 33, 20—24. Bruder Joh. Pauli, „Schimpf u. Ernſt" von J. A. Junghans, S. 145, Nr. 200.

Digitized by Google

328. De fro upsteid un doch niks deid,
de is 'n dumme âp';
de lât upsteid un flitig bêdt,
de segent God in slâp.

Ferner: De fro upsteid, de tōl fertêrd;
de lange slöpt, de God ernêrd.

Meiderich: De frūg uppsteht, de vôl vertehrt;
de lange schlöpp, de Gott ernährt.

„Der Herr giebt es den Seinen schlafend."

329. Man sal nêt na 't ütere (auch: na de schîn) ôrdelen (urteilen). Walther v. d. Vogelweide mahnt in „Schönheit des Mannes" 35, 33. 34: ir müezet in die liute sehen, welt ir erkennen wol: nieman ûzen nâch der varwe loben sol; denn: „Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen; doch selten etwas Besseres" (Daja u. der Tempelherr in „Nathan d. Weise"). Vergleiche auch wegen der besonders trefflichen Gegensätze die nachfolgenden Worte in der „Bescheidenheit" 142, 13. 14:

Der pfâwe diebes sliche hât,
tiuvels stimme und engels wât.

330. Dat is water up sîn mölen (auch: wind etc.). Bei Schiller in den Räubern, 3. Akt, 3. Scene: Das ist Wasser auf unsere Mühle. Da giebt's was anzuzünden!

331. De is de wîsheid mit stêrtpantjes ingoten (iron). Meiderich: De heet ett Verstand mit de Schûmlepel gefrete, ett Beste ûß der dör gegohn (od. gebrewe).

332. Wat ik nêt wêt, makd mi nêt kold of nêt hêt. Göthe, „Sprüche in Reimen", S. 18: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Digitized by Google

333. „sîn wôrden up de goldschâl wegen“ nach Sirach 20, 27 und anderen Stellen = die äußerste Vorsicht beim Reden beachten. Die Redensart auch in Meiderich.

334. warkglîk un karkglîk; ferner: De altîd môi wesen wil, is nôit môi. Meiderich: De nett üß bē de Sterk' (beim Füttern des Rindes), üß schmäreg na de Kerk; auch:

De nett üß an sien Werk,
geht schmäreg na de Kerk'.

335. „in de wind spreken“, d. h. vergebens reden. Bei Schiller im „Turandot“, 2. Aufz., 3. Auftr. Walther v. d. Vogelweide, Lachm. 65, 12—16: In der Mühle harfen. — Letztere Redensart bei Neithardt 24, 2: Was ich ihr auch singe, ist geharfet in der Mühl'. — „för banken un stolen (Stühlen, Dat.) proten“; Luc. 8, 5: auf den Weg säen.

336. Ik was as ût de wulken fallen = im höchsten Grade erstaunt u. überrascht. Bei Schiller in „Der Neffe als Onkel“, 2. Aufz., 9. Auftr.; bei Kotzebue im Schauspiel „Der arme Poet“, 2. Scene.

337. He smit nêt hen, wâr he hen winkt = er macht eine Finte, weiß seine Absichten geschickt zu verbergen, allgemein: stellt sich anders, als er in Wirklichkeit ist (urspr. vom Kampf mit dem Wurfbeil, einem zum Werfen eingerichteten Beil, das mit einem Riemen versehen war, um es nach dem Wurfe wieder an sich ziehen zu können).

Digitized by Google

338. Fōr de wind is gôd seilen. Meiderich: De Wind van achteren, dann heet mē gud seile. — Beim Glück hilft nicht schnell sein.

339. Ôstewind mit regen
dürd dre dâg' un ôk negen (neun).
Meiderich:
Wenn ett regent ût denn Doß,
dann regent ett dre Dag' oder enn Pooß (½ Tag).

340. d'r kumd wind up, de swine dragen mit strohalms (auch: stropipen) Doornk. Koolm., B. III, S. 382 u. B. III, S. 554. Kuoni in Schiller's Wilh. Tell (1. Aufz., 1. Scene): 's kommt Regen, Fährmann; meine Schafe fressen mit Begierde Gras, und Wächter (der Hund) scharrt die Erde. Meiderich: Ett giff Regen; die Schleck (Schnecke) dreegt Erd upp de Statt. Trägt die Schnecke dagegen einen **Heuhalm** auf dem Schwanze, so sagt man hier: ett giff drôg Wer.

341. Dat is hum (ihm) fan de ôstewind nêt anweid (von einer beleibten Person). In Meiderich behauptet man: De Wind weiht wall hoge Schneebarge, maar genn dicke Fütter (plur. von „Futt").
„maar" (hierorts auch efer und effer) gleich: aber.

342. reine wîn inschenken (Auch in Meiderich). „Die Alten bewahrten den Wein in enghalsigen Krügen auf und schützten ihn vor dem Luftzutritt durch das Eingießen von etwas Öl, welches als dünne Schicht auf dem Weine schwimmt. Vor dem Einschenken wurde das Öl allerdings mit einem Rohr abgesogen; aber in der Besorgnis, es möchte doch noch etwas davon zurückgeblieben sein, goß man sich zuerst ein, um nicht einem Gast „un-

Digitized by Google

reinen" Wein vorzusetzen. Die genannte Methode des Konservierens des Weins ist auch heute noch in manchen südlichen Ländern üblich. Um seinen Gästen nur „reinen" Wein vorzusetzen, herrscht noch jetzt der Gebrauch, beim Servieren des Weines sich zuerst einzuschenken, was schon der Korkteilchen und der Siegellacksplitter wegen geboten scheint." —

Der Sinn der Redensart ist: jemandem unverblümt die Wahrheit sagen, ihm den richtigen Sachverhalt mitteilen. „Weinrufer" werden von Murner, „Narrenbeschwörung", Kap. 36 solche genannt, welche zwar vorgeben, andern „reinen" Wein einzuschenken, aber geflissentlich die Unwahrheit sagen.

343. Wise honer leggen hör eier ôk wal in de nettels. Bei Reuter in „De Reis' nah Konstantinopel", Kap. 16; desgl. bei Aug. Zinck in „De Schoolinspecktschon", S. 46; bei Täpper im III. Bändchen seiner „Lachpillen" auf S. 66. Auch hierorts.

344. so wîs as Salomo's katte (bei Doornk. Koolm., B. II, S. 187 mit dem Nachsatze: de fan wîsheid fan 't stöfken ful. Außer dieser Redensart in Meiderich: so wies (auch: verständig) äß Ducks Pugg (Schwein); ebendaselbst: so wies, de nimmt de Huhnder de Eier ût de Futt. Freidank 83, 18: wîser dan Salmônes drî. Über Salomos Weisheit vergl. Pred. Sal. 1, 16; desgl. 2. Chron. 1, 12.

345. Ik wil di wisen, wâr Abraham de mustert mâld! Drohung gegen das faule Kind, welches behauptet, die Wohnung des Betreffenden nicht zu kennen und demgemäß die Botschaft nicht ausrichten zu können. Der

Digitized by Google

Faule hat bekanntlich stets eine Entschuldigung zur Hand; Spr. Sal. 22, 13 u. ebendaselbst Kap. 26, 13: Es ist ein Löwe draußen auf der Gasse, ich möchte erwürget werden u. s. w. Stürnburg erklärt S. 155: Ich will dich derb züchtigen od. zurechtweisen (daß dir, wie beim Senfmahlen, die Thränen in die Augen kommen).

346. Wel de wârheid segt, kan gîn harbarg' finnen. Meiderich: Denn de Wohrheit seed, kann niet harbarge. Brant in der Vorrede zum „Narrenschiff", 73, 74: Wer worheit seit, verdienet haß (Goedeke, S. 5). —

Ähnlich Freidank (74, 27 u. 75, 1):

Seit ich allez, daz ich weiz,
sô müeste ich bûwen fremden kreiz.

Vergleiche hierzu die Erzählung von dem Abenteurer und dem Bauern in „Schimpf u. Ernst" (Ausg. von H. A. Junghans, S. 8, Nr. 2).

347. „Wacht", droht die Mutter, wenn das Bürschchen kommt und ihr klagt, eines der Geschwister habe ihm etwas zu Leide gethan, „de sal water in 't kôl hebben un mit nakende nêrs to bedde!" In Meiderich bei gleichem Anlasse dieselbe Drohung: Wacht, de sall Water in 't Mûs ete un mett nackte Been (auch: nackte Futt) na Bedd' gohn! oder: De sall blind schlope und Water in ett Mûs ete!

348. Wat? — Ântegat, stêk din nêrs in de botterfat!

„Ântegat" — wie: honernêrs, „nêsgirige" honernêrs — Bezeichnung für eine neugierige Person, speciell das neugierige Kind. Vorstehende Antwort indes nicht nur, um jemandes Neugier in die richtigen Schranken

Digitized by Google

zurück zu weisen, sondern ganz besonders, um ihm begreiflich zu machen, daß die Frage wat? sich nicht schickt, vielmehr wat b'lêft? = was beliebt? ꝛc. zu fragen ist. In Meiderich auf die gleiche (unschickliche) Frage als Antwort: „Watt üß Boomwoll'; auch: Leck de Katt in 't Gatt!

349. „Frauenwark is behende,
't hed aber nôit un nümmer 'n enne"
und wenn die Frau ihre Arbeit zu einem gewissen Abschluß bringt, „fügt sie zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer."

350. mit de metwurst na 'n side spek smiten; Doornk. Koolm., B. II, S. 718: mit 'n pink na 'n schink = ein kleines Geschenk machen, um dafür ein größeres zu erhalten. Obige Redensart bei Geiler v. Kaisersberg in „Hase im Pfeffer":

so du ainem ain wurst schenckst, das er dir ain seyten specks dar gegen schenck, da suochstu deinen nutz inn etc.

Fischart, „Gargantua", Kap. 14: ain Ai nach aim Spatzen werfen, eine diesem Helden würdige Handlung.

351. twe körten, twe langen wachten = von Augenblick zu Augenblick warten in großer Ungeduld; wörtlich: eine halbe Stunde und noch eine halbe Stunde und abermals zwei volle Stunden warten müssen.

Im Westfälischen: eenen korten, eenen langen wachten („Rugge Wiäge", S. 155).

352. Is d'r ôk wust in 't hunnenüst? Meiderich: Sût mē äß in denn Hunnstall Mettwosch! Westfalen

Digitized by Google

(„Rugge Wiäge", S. 252): Findt 'm in 'n Künſtall auk Mettwörſte?

353. 'n hard wôrd hold 'n kerel fan de bost. „Wol angerant halp vohten ist" (Trojan. Kr. 29766). Beiſpiel: Exodus 2, 14: Willſt du mich auch erwürgen ꝛc.?

354. weten, wo de harke in de stêl sit = den Zuſammenhang der Dinge kennen und demgemäß eine Sache richtig anfaſſen. Reuter in „Ut mine Feſtungstid", Kap. 21: De Wuſt up't richtige Enn anſniden. Frau Krebs in „Der gerade Weg", Luſtſpiel von A. v. Kotzebue, 10. Scene: Ich weiß jeden Topf bei ſeinem Henkel zu faſſen.

355. He is nêt wêrd, dat he lêfd, auch: nêt wêrd, dat he uphangen word, gîn schōt pulver wêrd, nêt wêrd, dat hum Gods sünn' beschînd. Walther von der Vogelweide über den Grafen Friedrich von der Iſenburg, den Mörder des Erzbiſchofs Engelbert von Köln (vergl. Lachm. 85, 13—16): Für ihn wär' „zu gelind' ein eich'ner Strick um ſeinen Kragen", ich will „ihn nicht verbrennen", „vierteln nicht", noch „ſchinden", noch „mit dem Rad zerbrechen", noch drauf ihn binden: Ich warte, daß die Höll' ihn lebend birgt in ihren Schlünden.

356. Wen man 'n hund smiten wil, kan man wal 'n büngel finnen. Freidank drückt das (138, 17. 18) folgendermaßen aus:

Der hunt hât leder vrezzen,
sô man dienstes wil vergezzen.

Vergleiche auch „Narrenbeſchwör." 15, 3. 4 und 31, 1—27, woſelbſt Weckerlein berichtet, weshalb man es hat totſchlagen wollen.

Digitized by Google

Der Sinn der Redensart ist, mit andern ohne Ursache Händel machen, „eine Sache vom Zaun brechen." So bauscht z. B. Helmbrecht die kleinen Vergehen Einzelner zu gewaltigen Freveln auf, um einen plausibeln Grund für seine Räubereien zu finden:

Noch weiß ich einen reichen Mann,
auch der hat Leid mir angethan:
Er aß zu einem Krapfen Brot.
Dem schwur ich Rache bis zum Tod. —

(Meier Helmbrecht v. Wernh. dem Gärtner, älteste deutsche Dorfgesch., aus dem Mittelhochd. von Dr. Oberbreyer.)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Buchdruckerei Richard Kühne, Oberhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google